Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilage Illustrirtes achtseitiges Sonntagsblatt.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. Mk. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1301.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Klosterstraße Nr. 29.

Fernsprecher Nr. 925.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Beilagen nach Uebereinkunft.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 207. | Verantwortlicher Redakteur: Bernhard Klee in Düsseldorf. | Samstag den 5. September 1896. | Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf. | 7. Jahrg.

Abonnirt und empfehlt die

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Die soziale Revolution im Westen.

Unser englischer Korrespondent schickt seinem hier abgedruckten weiteren Artikel eine polemische Einleitung voraus, die sich gegen den uns befreundeten Verfasser der die Goldwährung vertheidigenden Artikel über Währungsfragen richten; darin sagt unser englischer Korrespondent: „Was die Widerlegung meines Artikels anlangt, so hat Ihr Freund am Ziele vorbeigeschossen, ja er hat es meines Erachtens gar nicht einmal gesehen, denn sonst hätte er Folgendes nicht haben außer Acht lassen können: In meinem Artikel befindet sich ein halbes Dutzend Mal der Satz: „Immer nach Ansicht der amerikanischen Demokraten" . . . „so kalkuliren die amerikanischen Demokraten" und es findet sich in dem ganzen Artikel nicht eine einzige Behauptung von mir, die unabhängig von der Richtigkeit der Voraussetzungen der amerikanischen Demokraten wäre. Was wollte ich also, und worauf kam es überhaupt an? Mir schien es lediglich Aufgabe der deutschen Presse zu sein, den deutschen Lesern zu zeigen, was die Amerikaner wollen, wie die Amerikaner denken, wie die Amerikaner ihre Forderungen begründen. Daraus allein kann der deutsche Leser, der gar nicht zur Kritik dieser gewaltigen Bewegung berufen ist, Aufklärung und einen richtigen und ersprießlichen Beobachterposten einnehmen.

Weil ich es für meine Pflicht hielt, die Leser richtig zu instruiren, deshalb gab ich die Voraussetzungen und Schlüsse der Amerikaner und ich machte es sehr deutlich, daß es nicht meine Voraussetzungen und Schlüsse seien. Auch ich halte die Goldwährung für vorläufig die beste Währung, aber ich kann mir sehr gut eine Zeit vorstellen, wo man ohne sie auskommen kann.

Ein Weiteres habe ich über die ganzen Goldwährungsartikel nicht zu sagen. Dem Leser wird meines Erachtens mehr damit gedient, wenn man ihm vorführt, welches die Zustände und die treibenden Kräfte da drüben in der That sind. Ich habe gesagt — und zwar that ich das im Hinblick auf den von der Bürger-Zeitung reproduzirten, von Unkenntniß der Verhältnisse strotzenden Artikel der Berliner Zeitung —, daß es mir unbegreiflich erscheine, wie ein demokratisches Blatt einen Sieg des Schutzzöllners Mac Kinley freudig begrüßen könne. Das beweise, daß es die kapitalistischen Eierschalen noch nicht abgeworfen habe. Und das scheint mir denn doch ein nicht zu knapper Unterschied gegenüber dem, was unser Freund mir fälschlich in den Mund legt, zu sein. Wenn der Leser aus den Ziffern, die die Bürger-Zeitung längst über englischen und deutschen Handel veröffentlichte, ersieht, daß unsere Ausfuhr nach Nordamerika im Jahre 1894 einen Verlust von 180 Millionen Mark (!) gegen früher, und zwar lediglich in Folge der Mac Kinley'schen Schutzzollgesetzgebung, erlitten hat und wenn er erwägt, daß diese Schutzzollgesetzgebung, wenn Mac Kinley und seine Genossen erst die Gesetzgebung ganz in Händen haben, auch noch die übriggebliebenen 270 Millionen in kurzer Zeit vernichtet haben wird, so hat er die Gründe alle beisammen, die uns veranlassen können, diesem Präsidentschaftskandidaten zuzujubeln und den Demokraten Mr. Bryan, der uns Freihandel und freie Arbeiterorganisationen garantirt, zu refusiren. Ich meine, daß es uns Deutschen vollkommen „wurscht" sein kann, ob die Amerikaner uns in Silber oder in Gold bezahlen — da der Dollar immer noch 100 Cents haben wird — da es uns aber durchaus nicht gleichgültig sein kann, ob sie Schutzzoll oder Freihandel einführen, so müßte uns schon die Theorie vom kleineren Uebel dazu führen, Mr. Bryan mehr Sympathien entgegen zu bringen als Mac Kinley.

* * *

Unterdessen fahre ich fort, den Leser über die Vorgänge jenseits des Ozeans durch thatsächliche Mittheilungen weiter aufzuklären. Denn die Bewegung drüben ist so wichtig, daß sie durch kein wirthschaftliches Ereigniß des ganzen Jahrhunderts auch nur annähernd erreicht wird. Es ist thatsächlich eine Revolution, an deren Vorabend das amerikanische Volk steht und man thut in Europa wohl daran, sich mit dem Boden, auf dem sie sich abspielt, genau vertraut zu machen. Wer immer noch meint, es handle sich hier auch nur in der Hauptsache um eine theoretische Währungsfrage, der ist einfach mit Blindheit geschlagen. Und da in deutschen Zeitungen selbstredend nur die von New-York aus in die Welt gesetzten „Goldnachrichten" Aufnahme finden, so beginne ich für heute mit der Wiedergabe eines Briefes, den Mr. F. C. Beckwith, ein alter amerikanischer Politiker und „Silberdemokrat" an die englische Presse versendet und den diese loyal abdruckt.

Der Brief Beckwith's beginnt mit den immerhin beherzigenswerthen Worten: „Da unbestrittenermaßen jede Frage zwei Seiten hat, so wird man kaum etwas dagegen einzuwenden haben, wenn ich die jetzt die Welt beherrschende amerikanische Silberfrage von einer anderen Seite, als derjenigen, von der aus sie in England allgemein betrachtet wird, beleuchte." Er sagt dann weiter: „Zunächst meint man in England allgemein (Und in Deutschland natürlich auch. D. R.), daß Bryan keine oder nur sehr geringe Aussichten hat, gewählt zu werden. Nun, Herr Redakteur, da jeder erwachsene Mann in den Vereinigten Staaten eine Stimme hat, sofern er das Bürgerrecht besitzt, so liegt die Wahlmacht fast gänzlich in der Hand der Arbeiter und der Farmer. Eine intime Kenntniß dieser zwei Klassen befähigt mich aber zu sagen, daß sie fast bis auf den letzten Mann zu Gunsten des demokratischen Programms sind. Sogar die Gegner der Bewegung, die Börsen, nehmen die Sache ernst. Den Erfolg der Demokraten vorausgesetzt, würde es den Börsenjobbern natürlich in ihren Kram passen, mit Bezug auf amerikanische Sicherheiten eine Panik hervorzurufen. Es würde aber für die Besitzer derselben höchst unklug sein, darauf hineinzufallen und zu Verlustpreisen zu verkaufen. Im Gegentheil, sie sollen sie festhalten, denn innerhalb einer Nation, die so ungeheure wirthschaftliche Quellen und eine so große Elastizität besitzt, werden sich nach dem demokratischen Siege die Verhältnisse alsbald regeln und die Geschäfte werden sich mit großer Schnelligkeit heben." Am Beispiel von Argentinien beweist Beckwith das des Näheren und nachdem er die Behauptung, daß der Kredit und die Kaufkraft der Union zerstört werden würde, gründlich beleuchtet, sagt er: „Man will uns glauben machen, daß mit dem Einfluß des freien Silbers das ausländische Kapital uns verlassen würde. Das ist lächerlich. Der ungeheure Betrag des ausländischen Kapitals in den Vereinigten Staaten ist beim Publikum allgemein unbekannt, aber man wird sich annähernd eine Idee davon machen können, wenn man sich die Thatsache vergegenwärtigt, daß das ausländische Kapital ein jährliches Einkommen aus der Union bezieht von 800 Millionen bis einer Milliarde Mark! Sicherlich wird Niemand so borniert sein zu glauben, daß ein Kapital, das solch ein Einkommen gewährt, aus Amerika „in Baar zurückgezogen" werden kann. Wie aber anders? Wird es in Waaren zurückbezahlt werden, und, wenn der Produzent dieser Waaren einen Profit dabei machen würde, könnte er es in Waaren bezahlen? Und wie könnte der amerikanische Produzent dabei Schaden leiden? Man muß bei diesen Fragen nicht außer Acht lassen, daß Amerika ein sich selbst unterhaltendes Land und fähig ist, alle Lebensbedürfnisse und fast alle Luxusbedürfnisse selbst zu produziren. Indessen, Herr, ich denke, ich kann es als sicher prophezeien, daß im Falle der Wahl Bryans und im Falle der freien Silberprägung keine wie immer geartete Panik ausbrechen wird. Denn wie groß auch die Unkenntniß der Bewohner Europas mit den amerikanischen Verhältnissen ist, so kennen sie doch nur zu gut die grenzenlosen Hülfsquellen des Landes und die unbezähmbare Entschlossenheit des Volkes, es für immer unmöglich zu machen, daß wir eine Nation von Bankrotteuren werden. Mit anderen Worten, Herr Redakteur, wir werden immer hundert Cents für einen Dollar geben." —

Mir für meine Person scheint, daß in diesen Worten einige Vernunft liegt. Auch uns Deutschen könnte es furchtbar egal sein, ob das ganze mobile Kapital mit seinen ganzen Geldsäcken auswanderte. Das Land und alle die natürlichen Hülfsquellen des Volkes kann es nicht mitnehmen und wenn es mit seinen Säcken in die Wüste Sahara wandert, muß es verhungern, nicht wir. Die ganze Währungsfrage scheint mir, wenigstens was das Interesse der Arbeiter daran anbetrifft, furchtbar aufgebauscht zu werden. Ihm geht es unter der Goldwährung so schlecht, daß es ihm unter der Silberwährung beim besten Willen auch nicht schlechter gehen kann. Unter der Goldwährung haben es die Düsseldorfer Buchbinder, wie wir neulich in der Bürger-Zeitung gelesen haben, soweit gebracht, daß sie 13—15 Mark Wochenlohn haben. Bildet sich Jemand ein, unter der Silberwährung würde der Lohn noch geringer werden? „Gold allein", das habe ich schon vor Jahren einem Währungsfanatiker gesagt, „Gold allein macht nicht glücklich, man muß es auch haben". Und da wir es nicht haben, kann es uns eigentlich furchtbar egal sein, wenn zwei Andere sich darum streiten. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 4 September.

Deutsches Reich.

Den Entwurf eines Gesetzes betr. die Abänderung von Arbeiterversicherungsgesetzen veröffentlicht der Reichsanzeiger. Es handelt sich dabei um eine Aenderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes. Artikel 1 des neuen Gesetzentwurfs lautet: „Das Gesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 wird in der aus der Anlage ersichtlichen Weise abgeändert." Die „Anlage" nebst der dazu gehörenden allgemeinen Begründung füllen beinahe drei Beilagen des amtlichen Blattes. Die beiden wichtigsten Aenderungen betreffen die Bestimmungen über die Vertheilung der Rentenlast und das Verfahren bei der Entrichtung der Beiträge. Die jetzige Art der Vertheilung der Rentenlast, bei welcher nur die Zahl und Höhe der geleisteten Beiträge in Betracht kommt, soll dahin geändert werden, daß auch die vom Lebensalter abhängige Verschiedenheit ihres Versicherungswerthes berücksichtigt wird. Es soll in Zukunft jede Versicherungsanstalt dauernd mit einem Viertel der von ihr festgesetzten Rente belastet werden, während drei Viertel von der Gesammtheit aller Versicherungsanstalten und der zugelassenen besonderen Kasseneinrichtungen getragen werden sollen. Es soll damit der Verschärfung der Ungleichheit in der Vermögenslage der einzelnen Versicherungsanstalten vorgebeugt werden. — Das Markensystem soll beibehalten werden. Es hat sich, so heißt es, nichts Besseres, was an seine Stelle treten könnte, ermitteln lassen.

Unverbesserlich sind die Bimetallisten. So schreibt Herr v. Synow-Doberpfuhl in der Deutschen Tageszeitung: Der Bimetallismus, falls er das alte Werthverhältniß von 1 : 15½ wieder herstellte, würde auch in den Verhältnissen der Handelsmarine eine günstige Veränderung hervorrufen; der größere Verdienst im Welthandel würde die Frachten steigen lassen, die Steigerung der Kohlenpreise würde wieder zum Bau von Segelschiffen ermuntern, die Vertheuerung im Schiffsbau und in den Kosten der Schifffahrt wäre allein genügend, um höhere Frachten zu erheischen und eine Erhöhung der Güterpreise hervorzubringen. Der Kapitalismus in der Schifffahrt, der sich unter der Herrschaft der Währungsanarchie entwickelt hat, würde aufhören, und die kleinen Rheder, welche bisher tapfer gegen die widrigen Verhältnisse gekämpft haben, würden wieder lohnenden Verdienst in der Segelschifffahrt und auch in der Küstenf[illegible] in den entfernten Meeren Ostasiens und Südamerikas finden. — Das ist selbstverständlich alles Phrase und Unsinn, aber der Bimetallismus ist für diese wirthschaftlichen Quacksalber ein Universal-Heilmittel.

Nach §§ 17 und 74 des Unfallversicherungsgesetzes ist im Falle einer Betriebseinstellung von dem Unternehmer für die Zeit vom Ablauf desjenigen Rechnungsjahres, für welches der Beitrag zuletzt entrichtet worden ist, bis zur Einstellung bei dem Vorstande der Berufsgenossenschaft eine Kaution zu hinterlegen, deren Höhe statutenmäßig bei fast allen Berufsgenossenschaften auf das Doppelte des antheiligen Betrages des letzten Jahresbeitrages festgesetzt ist. In der Praxis hat dies mit der Zeit zu Unzuträglichkeiten geführt, da die Unternehmer fast regelmäßig zu sehr in Anspruch genommen genommen wurden und nach längerer Zeit, oft erst nach Jahresfrist, einen größeren Betrag zurückgezahlt erhielten. Mit Zustimmung des Reichsversicherungsamts soll daher in Zukunft der Genossenschaftsvorstand berechtigt sein, mit dem Unternehmer an Stelle der Kaution eine Abfindungssumme in Höhe des Bei-

Verschlendertes Leben.

Roman von Max Manuel.

(Nachdruck verboten.)

(31. Fortsetzung.)

Eine angenehme Wärme herrschte im Kupee; auf dem Perron war es zugig gewesen. Gedämpft fiel das Licht von der Decke des Wagens hernieder; halb durch einen blauen Vorhang verdunkelt, brannte dort die kleine Gaslampe. Draußen war es ganz dunkel geworden.

Zauberisch schön sah Melitta in dieser Halbdämmerung aus. Graf Castella legte sich in die rothen Sammtpolster zurück und schloß die Augen. Melitta blickte durch das Fenster in die schwarze Nacht. So flogen sie dahin in die Dunkelheit hinaus, — zu welchem Ziel?

Castella öffnete die Augen; sein Blick streifte flüchtig die ihm Angetraute.

„Wo in Italien werden Sie wohnen, oder ist es nicht Ihre Absicht, dort zu bleiben?" fragte er, wie mit Anstrengung sprechend.

„Ich weiß es nicht!"

„Vergessen Sie es nicht, meinem Sachwalter immer genau Ihre Adresse genau anzugeben!"

„Zu welchem Zweck?"

„Damit er Ihnen pünktlich Ihre Rente senden kann!"

Er schloß abermals die Augen, und gleich darauf hielt der Zug, um sich nach kurzer Zeit wieder in Bewegung zu setzen. Und so ging es fort und fort; es däuchte Melitta eine Ewigkeit.

Jetzt kam die Kreuzungsstation; die Schaffner wurden gewechselt, der neue Kondukteur erschien.

„Darf ich um die Billette bitten?"

Castella reichte sie ihm.

„Ich steige aus, die Dame fährt weiter."

Die Karten waren koupirt. Castella griff nach seinem Handköfferchen. Nun war der Moment der Trennung unwiderruflich gekommen.

Eine Todesangst schnürte Melitta's Brust zusammen; sie fühlte sich plötzlich so allein, vereinsamt, hinausgestoßen in die Welt. Der einzige Mensch, der sie wirklich geliebt hatte, er wollte sie nun auch verlassen.

All ihren Stolz brach das; sie dachte nicht mehr daran, die Liebe chemisch zu zersetzen in soundsoviel Prozent Achtung und in soundsoviel Prozent Zuneigung; sie war nur noch das liebende Weib, das ihr Herz allein dem Geliebten bietet, ohne zu denken, ohne zu berechnen, sondern das nur des einen Gedankens fähig ist: daß sie ihn nicht von sich lassen darf.

Und von diesem Gedanken einzig beherrscht, faßte sie mit wildem Griff jäh nach seinen Händen, während es sich wie ein Todesschrei über ihre Lippen rang:

„Nein, Henrико, gehe nicht fort von mir! Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht, sondern bleibe — bleib!"

24. Kapitel.

Der Conte Peccano.

Hatte das Herz des Mannes, der ihr kürzlich noch so glühend seine Liebe betheuert, sich denn in Stein verwandelt? Ihre Hände gleichsam zurückstoßend, antwortete er ihr voller Schärfe:

„Nein, meine schöne Frau Gräfin, das werde ich mit nichten thun! Sie haben es ja auch selbst gesagt, es sei Ihr einziger Trost, daß unsere Vereinigung keine Vereinigung sei!"

Und sie blickte in sein kaltes, spöttisches Antlitz. Da erstarben die Worte auf ihren Lippen, sie sah entsetzt auf ihn und sank hülflos, rettungslos in die Polster des Wagens zurück.

Er schritt an ihr vorbei und verließ das Kupee, dann drehte er sich noch einmal an der Thür um; jetzt ruhte sein voller Blick auf ihr.

„Lebe wohl, Melitta!" trafen jetzt seine Abschiedsworte ihr Ohr.

Sie rührte sich nicht. Mechanisch blickten ihre weit geöffneten Augen in die glasüberdachte Bahnhalle. Sie sah ihn verschwinden in dem Menschengewühl. Da tauchte noch einmal die hohe Gestalt auf, und dann war er ganz verschwunden.

Und sie starrte immer noch hinaus mit weit aufgerissenen, thränenlosen Augen. Sie hatte das Gefühl wie gestern, als sie vor dem Abgrund stand. Es war ihr, als ob sie stürze, niedersänke in eine Tiefe.

Es war nur eine Vision. Der Schaffner schloß die Thür des Kupees und sie befand sich, wie zuvor auf ihrem Platz, in den rothen Sammtpolstern.

Graf Castella stand im Wartesaal am Fenster; er sah den Zug vorüberfahren. Da kam noch einmal ihr Koupee, mit Blitzesschnelle zeigte sich noch einmal der schöne interessante Kopf und dann war Alles vorüber! Nur das Brausen des dahinsausenden Zuges klang noch an sein Ohr.

„Melitta!" sprach er leise und preßte die Hände vor das Gesicht. Welche Welt voll Schmerz barg dieser eine Name heute für ihn!

Melitta zog das Fenster nicht wieder empor, sie blickte hinaus in die Nacht, und der starke Luftzug, der sie umwehte, that ihr wohl. Er trieb die Löckchen im wilden Tanz über die herrlich geformte, weiße Stirn und kühlte die fiebernden Gedanken, die wie Feuer dahinter brannten. Und dann wurde sie ruhiger und lehnte sich in die Kissen zurück. Eine ganz ungewohnte Schwäche und Apathie kam über sie; sie schloß die Augen und dachte an die Worte, die Baron Zizelius zu ihr gesprochen: „Gott hat Dir Dein Ziel gesteckt; Du kommst nicht darüber hinaus und nicht daran vorbei!"

Nach zwei Stunden hielt der Zug an einer größeren Station und hatte einen längeren Aufenthalt.

Mechanisch folgte sie dem Strom der Menge. Sie hatte seit dem Diner nichts gegessen, und da auch nur wenig und das machte sich jetzt fühlbar. Sie aß gedankenlos, und erst ein Glas Madeira gab ihr ein wenig Spannkraft wieder.

Es war die höchste Zeit zum Einsteigen. Sie eilte in ihr vereinsamtes Koupee, und weiter ging die Reise, der Zukunft entgegen.

Die lange Winternacht war vorübergegangen; kalt und frostig der Morgen angebrochen, und dann hatte die Sonne glitzernde Strahlen über die Schneelandschaft geworfen, bis sie wieder im rothen Glühlicht unterzutauchen schien, fast genau, wie am gestrigen Tage. Und dann kam wieder die Dämmerung mit ihren grauen Schatten. Die Lichter erglühten, gleich tausend bunten Funken, auf der Bahnlinie, und immer noch fuhr Melitta rastlos weiter; es war ihr am liebsten so: vorwärts, nur vorwärts!

Sie hatte gefrühstückt und zu Mittag gegessen, genau wie die anderen Passagiere, aber alles in einer Apathie und Todesmüdigkeit, die sich mit nichts vergleichen läßt. Die Aufregungen der letzten Tage waren zu heftig für sie gewesen. Ihr Geist war gewissermaßen darunter zusammengebrochen und erschlafft. Sie dachte nicht mehr an Castella, nicht an Feodor, nicht an die Zukunft, noch an irgend etwas; ihre Verlassenheit ließ sie kalt; sie schien abgestumpft gegen alles; es hatte sich ihrer eine grenzenlose Müdigkeit bemächtigt, aber schlafen konnte sie nicht.

„München!" Die Thür des Koupees wurde aufgerissen. Melitta stieg aus. Sie winkte einem Kofferträger. Besaß sie denn auch ihren Gepäckschein? Jawohl. Als damals auf der Kreuzungsstation die Billette koupirt wurden, hatte Castella ihr mit dem ihren den Schein gereicht und sie hatte ihn zu sich gesteckt. Wie lange das schon her war! Ihr schien es eine Ewigkeit.

Der Schnee lag hoch und der Wind wehte scharf.

Melitta stieg in eine Droschke und hüllte sich fester in ihren Reisemantel ein.

Im Hotel waren glücklicher Weise gewärmte Zimmer vorhanden, denn sie hatte verabsäumt, sich ein solches zu bestellen.

Abgemattet sank Melitta auf die Kissen ihres Lagers. Es war zwar nur ein richtiges Hotelbett, schmal und hart und unter dem Kopf zu wenig Kissen, aber ihr däuchte es ein Glück, nur ruhen und liegen zu können.

Sie sank in einen fast todtenähnlichen Schlaf, und als sie den andern Morgen daraus erwachte, war es schon eine späte Stunde. Aber sie fühlte sich neu belebt und erfrischt, und der Spiegel zeigte ihr ein rosiges, lächelndes Antlitz.

Es war ihr, als ob sie eine große Last von sich geworfen habe und nun wieder frischer und froher in das Leben blicken könne. Warum hatte sie sich eigentlich gefürchtet, allein zu sein? Was hatte ihr nur Furcht einzuflößen vermocht? Sie hatte zweifellos noch unter dem Eindruck der letzten, schrecklichen Zeit gestanden und auch dort Gespenster gesehen, wo keine waren. Wie hätte sie sich sonst dem Grafen Castella gegenüber nur soweit vergessen können! Und — umsonst! Sie, die stolze, schöne Melitta, hatte ihn gebeten, bei ihr zu bleiben, und er — er war dennoch gegangen! Die bloße Erinnerung an ihn erfüllte sie mit Bitterkeit und Abscheu. Er hatte sie zu höhnisch abgewiesen, als daß die Wehmuth noch Macht über sie hätte gewinnen können, indem sie seiner gedachte, der nichts als Spott und Hohn für sie gehabt hatte. Wie gellten noch in ihren Ohren seine Worte nach: „Nein, meine schöne Frau Gräfin!" O, daß sie doch seinen verhaßten Namen zu tragen nicht gezwungen wäre! Sie klingelte nach ihrem Frühstück. Der Kellner erschien und brachte das Fremdenbuch mit.

„Nehmen Sie es nur wieder fort, ich schreibe mich nicht ein!" sagte sie.

„Bitte schön, gnädige Frau, das muß sein!" erwiderte der Mann jedoch.

Sie zauderte. Sollte sie einen anderen Namen schreiben, als den, welcher ihr nun gebührte? Sie nahm das Buch und schrieb mit rascher Hand zum ersten Mal im Leben: „Gräfin Castella di Calabra" in dasselbe hinein. Und dann warf sie die Feder mit Entrüstung zu Boden und lief in ihrer alten, leidenschaftlichen Manier im Zimmer auf und ab.

Der Kellner kam mit dem Frühstück. Melitta hob die Feder auf, als sei sie zufällig ihren Händen entglitten.

„Wann geht der Schnellzug nach Bozen?" fragte sie.

Der Kellner nannte die Stunde. Melitta hatte noch viel Zeit. Sie frühstückte und machte sich zum Ausgehen fertig.

Während sie den Korridor durchschritt, gewahrte sie einen Hausknecht, der Stiefel putzte; er sang dabei:

„Das Marianndl ist so nett,
Das Marianndl ist so treu,
Während ich 'n halben Knödel eß,
Ißt sie der Knödel drei!"

Melitta mußte lachen. O, wie wohl ihr dieses Lachen that. Glückliches Volk, das solchen Unsinn mit so vieler Freude singt. Aber warum sollte sie nicht auch vergnügt sein? Weshalb nahm sie alles nur so schwer? Sie wollte es jetzt auch einmal versuchen, glücklich zu sein. Sie wollte einen dicken Strich durch ihr vergangenes Leben machen und ein neues beginnen.

„Arme Melitta! Hinter dir liegen Erlebnisse, die dir das unmöglich machen!" sagte eine innere Stimme ihr. „Vergißt du denn ganz die Fessel, die dich drückt und die sich stets bemerkbar machen wird, sobald du einmal emporfliegen willst zu dem Himmel des Glückes? Du bist ja jetzt die Gräfin Castella!"

trages desselben für das vergangene Jahr mit einem Zuschlage zu vereinbaren. Bei einigen Berufsgenossenschaften ist dies bereits eingeführt.

Für die Erhebung und Ablieferung der direkten Staatssteuern ist den Gemeindebehörden eingeschärft worden, die Fristen unbedingt einzuhalten. In Folge Verschiebung der Festsetzung der Höhe der Kommunalsteuern hatte in manchen Gemeinden sich auch die Erhebung der Staatssteuern verzögert und waren dadurch erhebliche Rückstände für die Staatskasse entstanden.

Ausland.

Oesterreich. Aus der sozialen Sektion des Katholikentages in Salzburg wurde der Redakteur der „politischen Fragmente", Hans Beruth, ausgeschlossen, weil er gelegentlich der Debatte über die Einschränkung des Kapitalismus betonte, daß das Zinsnehmen den Katholiken verboten sei. Der frühere Ackerbauminister Graf Falkenhayn und die Mehrheit der Sektionsmitglieder hinderten den Redner durch fortwährende Zwischenrufe am Weitersprechen. Der Jesuitenpater Bodelak erklärte, auch der Papst nehme Zinsen, wodurch das betreffende kanonische Gesetz aufgehoben sei. Eine beabsichtigte Erwiderung Beruths ließ der Vorsitzende nicht zu, worauf ersterer durch einstimmigen Beschluß der Beisitzer aus der Sektion ausgeschlossen wurde. Der bekannte Pfarrer Deckert (Wien) hielt sodann eine Rede gegen die Freimaurer und beantragte eine Sympathiekundgebung für den Antifreimaurerkongreß; dieser Vorschlag wurde angenommen.

England. Ein nobler Kollege. Die englischen Journalisten halten augenblicklich Generalversammlung in Belfast. Die Bewillkommnungen und Bewirthungen Seitens der Behörden und angesehener Privatleute sind über kontinentale Begriffe erhaben, aber auch die Leute selbst können sich sehen lassen, besonders ihr Präsident. Dieser, Mr. Willey, Mitglied des Unterhauses, schlug vor, eine Unterstützungskasse für kranke und altersschwache Kollegen zu begründen und, damit die Sache gleich Hand und Fuß bekäme, zeichnete er für seine Person — 100,000 Mark! Ach, werden die deutschen Kollegen bei dieser Nachricht seufzen! Wenn doch uns einmal so ein Präsident beschert würde! Uebrigens scheint in England das Märchen von dem „reichen Redakteur" kein Märchen mehr zu sein. — Die Irländer halten gegenwärtig Generalversammlung in Dublin ab unter dem Vorsitze des jüngsten Bischofs der katholischen Kirche, Herrn Dr. O'Donnell von Raphoe, der durch seine hinreißende Beredsamkeit Alles fortreißt. Zweck der Versammlung ist, die beiden gespaltenen Fraktionen der Iren zu einer gemeinsamen Home Rule-Partei wieder zu vereinigen. Der Papst hat an die Versammlung ein mit großer Begeisterung aufgenommenes Telegramm gesendet, in welchem er mittheilt, daß er für die Vereinigung der feindlichen Brüder bete. Ob sie zur That wird, steht noch dahin, sehr viel Hoffnung ist nicht vorhanden. — Die drohende Riesen-Arbeitsaussperrung am Clyde steht noch auf demselben Punkt. Die Prinzipale haben Kündigungszettel, die sich nur gegen Mitglieder des Maschinenbauer-Gewerkvereins, nicht gegen Mitglieder anderer Gewerkvereine und auch nicht gegen Nicht-Gewerkvereiner richten, für den 12. September drucken lassen. Die Aussperrung würde nach ihrer Berechnung 50,000 Mann ohne die Tagelöhner betreffen. Indessen will hier immer noch kein vernünftiger Mensch an den wirklichen Ausbruch glauben.

Ueber ein angebliches holländisch-indisches „Panama" wird der Voss. Ztg. aus Amsterdam geschrieben, daß verschiedene holländische Blätter den jetzigen Generalgouverneur von Atjeh, van Wijck, beschuldigen, sich in seiner amtlichen Stellung unerlaubte Begünstigungen der Packetfahrtgesellschaft haben zu Schulden kommen zu lassen. Der frühere Civilgouverneur von Atjeh, Pruys van der Hoeven, hatte bereits in einer im April veröffentlichten Broschüre mit dem Titel „Die letzten Neuigkeiten von Atjeh" bemerkt: „Die Aktien der königlichen Packetfahrtgesellschaft steigen und die Atjehlieferanten machen gute Geschäfte." Die Packetgesellschaft hat in den ersten Jahren nach ihrer Gründung stets mit Verlust gearbeitet; ihre Aktien fielen unter Pari. Im Jahre 1892 unter dem Minister Tak, der im Aufsichtsrath der Gesellschaft war, wurde der jetzige Generalgouverneur van der Wijck als Superintendent der Gesellschaft nach Indien geschickt und bald nach seiner Rückkehr zum Generalgouverneur ernannt. In Folge des Lombokfeldzuges stiegen die Aktien wieder und es konnte eine Dividende ausbezahlt werden. Dann herrschte in Indien und auch in Atjeh verhältnißmäßige Ruhe. Gouverneur des letzteren war Deykerhoff und da man bei dem von ihm angewandten System der Befriedigung Atjehs auf größere Transporte von Truppen und Kriegsbedarf nicht rechnen durfte, so wurde der „Verrath Umars provozirt" und die Gesellschaft hatte wieder reichlichen Verdienst, während auch die Armeelieferanten ihre Taschen wieder füllen konnten. Man hatte also nicht mehr und nichts weniger als die Beschuldigung, daß der letzte Grund der Wiederaufnahme des Krieges in Atjeh eine von den höchsten indischen Behörden in Szene gesetzte Finanzspekulation gewesen sei. Vermuthlich hätte man unter anderen gewöhnlichen Verhältnissen einer solchen Verdächtigung keine weitere Beachtung geschenkt, allein der Mann, auf dessen Autorität man sich dabei stützt, Pruys van der Hoeven, war lange Jahre Mitglied des Raths von Indien gewesen, und hatte, wie man sich sagte, in dieser Stellung reichlich Gelegenheit gehabt, sich von allem zu unterrichten, was hinter den Kulissen vorging.

Türkei. Die Lage in Konstantinopel hat sich bis zum Donnerstag nicht geändert. Fast alle Geschäfte, die armenischen ausgenommen, sind wieder geöffnet. Zur Beruhigung der Türken ließ der Sultan das Gerücht verbreiten, der französische Dampfer „Gironde" mit den Bankstürmern an Bord sei in den Dardanellen angehalten worden. Im Palais wird ängstlich ein Putsch der Jungtürken befürchtet. Ueber die Anforderung der Mächte, neue Kriegsschiffe vor Konstantinopel ankern zu lassen, ist noch nicht entschieden. Täglich findet Ministerrath statt. Nach Angabe des türkischen Polizeiministeriums befinden sich noch ungefähr 300 revolutionäre Armenier in Konstantinopel. Sowohl Mittwoch als Donnerstag sind außerordentliche militärische Maßnahmen getroffen worden, da der Polizei weitere Angriffe auf öffentliche Gebäude als bevorstehend angezeigt waren. Boote der Kriegsmarine patrouilliren regelmäßig den ganzen Bosporus vom Schwarzen bis zum Marmara-Meere ab. Das Kriegs- und das Marineministerium haben eine 8 Punkte umfassende Instruktion für das Verhalten der Truppen erlassen. Wie die türkischen Truppen aber sich verhalten, das zeigt die Meldung, daß dem österreichischen Bäcker, welcher nach Bujukdere das Brot zu bringen pflegte, dasselbe von hungernden türkischen Soldaten weggenommen worden ist. Etwa 1500 kurdische Arbeiter und Lastträger, die an den jüngsten Ausschreitungen regsten Antheil genommen, sollen nach türkischen Angaben zur Hintanhaltung weiterer Ausschreitungen in den Kasernen internirt sein. Der außerordentliche Gerichtshof zur Führung der Voruntersuchung gegen die Armenier, welche während der jüngsten Unruhen verhaftet worden sind, begann am Mittwoch seine Thätigkeit. Von einer Aburtheilung der türkischen Knüppelgarde hört man nichts.

Die christlichen Deputirten von Kreta sind von dem Reformprogramm völlig befriedigt und fordern auch von den Führern der Insurgenten, die Reformen anzunehmen. Die Annahme wird allgemein vorausgesehen. Auch Mohamedaner sind mit dieser Lösung der Frage einverstanden.

Vereinigte Staaten. Präsident Cleveland hat den Vorschlag abgelehnt, als Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten auf der in Indianapolis tagenden demokratischen Konvention aufzutreten.

Schneidig!

Man schreibt uns:

Wir Deutsche sind eine kolossal schneidige Nation. Unsere Lieutenants haben die schneidigste Taille und den schneidigsten Schnurrbart von der Welt, unsere Offiziere schnarren den schneidigsten Dialekt, unsere Polizisten halten die schneidigste Ordnung die man sich denken kann. Und erst das Aufschnauzen, das wir Deutsche heraus haben! Wahrhaft schneidig.

Wenn wir Reden halten, so werfen wir mit Dingen herum, ob denen anderen Leuten die Haare zu Berge stehen würden — wir lächeln blos dabei mit überlegenen Mienen, und Diejenigen von uns, die nicht darüber lächeln, werden nicht als schneidig angesehen. Sind wir in patriotischen Vereinen, so machen wir uns nichts daraus, eine halbe Million Mitbrüder, die nicht am dicken Allerweltsseil ziehen, als „inneren Feind" zusammenzuhauen, daß es nur so eine Art hat, überhaupt im Bramarbasiren sind wir pyramidal schneidig.

Und wenn wir Deutsche an's Saufen kommen — sind wir da nicht unübertrefflich schneidig? In der That, wir können nicht nur ungeheuer viel saufen, sondern wir saufen auch mit kolossalem Schmiß. Andere Völker sitzen oder stehen und trinken ihren Schoppen, ohne sich weiter etwas dabei zu denken. Wir aber, wenn wir in einem Wirthshause sitzen, schreien, indem wir unser Glas mit einem urteutonischen Ruck in die Höhe heben: „Äh, äh, gestatte mir Prost zu sagen!" — — Worauf der Angeschrieene prompt erwiedert: „Äh, äh, sehr angenehm, gestatte mir nachzukommen!" Einfach schneidig!

Unsere Studenten — sie triefen vor Schneidigkeit. Wenn sie sich durch Kriechen vor dem Erfolg, durch Bauchrutschen vor der Macht auf ihren späteren Beruf als Stützen der Gesellschaft vorbereiten, wenn sie herumlaufen mit ihrem Patentscheitel von der Stirn bis zum Nacken, mit ihren vom Rasirmesser oder einem noch ungefährlicheren Instrument erzeugten Heldennarben im Gesicht — Bilder patentester Schneidigkeit.

Und unsere Assessoren und unsere Richter, unsere Staatsanwälte, sind die nicht schneidig? Ich für meine Person halte sie für kolossal schneidig. Sie sind die Säulen und Fundamente unserer schneidigen Staatsordnung und sie beugen sich nie, es sei denn vor dem Rechte und vor dem Grundsatze: „Duo quum faciunt idem, non est idem", wenn von Zeit zu Zeit der jeweilige Justizminister dieses Witzwort des alten römischen Komödienschreibers am Ende des neunzehnten Jahrhunderts für einen — Rechtsgrundsatz erklärt. Unsere jungen Richter sehen ihre höchste Ehre darein, Reserveleutnant zu sein und sie löcken niemals gegen den Stachel, sie sind, mit einem Wort, von tadelloser Schneidigkeit.

Auch unsere Pädagogen sind fürchterlich schneidig. Unsere „besseren" sind gleichfalls Reserveleutnant und Sonntagsreiter und unsere Volksschulpädagogen wollen zum mindesten Einjährige und überzählige Reservegefreite sein. Nachdem sie jetzt ihre Petition ums „Einjährige" erfüllt gesehen haben, werden die militaristischen Heißsporne unter ihnen nächstens darum einkommen, den Gefreitenknopf wenigstens an ihren Sonntags-Zivilrock annähen zu dürfen. Das wird sich kolossal schneidig ausnehmen.

Und was für schneidige Kerls sind unsere Kolonialbeamten! Die Kameruner Pfandweiber wissen davon zu erzählen. Unsere Leist, unsere Wehlan, unsere Peters, unsere Schröder — das sind Kerle, die die deutsche Schneidigkeit berühmt gemacht haben bis unter die Breiten des Aequators.

Ja, manchmal sind wir wirklich kolossal schneidig, wenn es uns nichts kostet, wenn keine Gefahr dabei ist, wenn wir den Rücken frei haben, wenn wir blos Worte, wenn wir uns blos lächerlich zu machen haben. Dann ist unsere Schneidigkeit über allen Zweifel erhaben.

Aber wenn es wirklich Thaten gilt, wenn es gilt praktische Schneidigkeit auszuüben, dann sind wir bescheiden und zuvorkommend genug, die Schneidigkeit anderen Leuten zu überlassen.

Zum Exempel: Alle Welt erschauderte dieser Tage bei der Nachricht von den Greueln in Konstantinopel. Der tolle Streich des armenischen Revolutionskomitees kam dem Großtürken sehr à propos. Durch die organisirten Mordbanden, die er stets in Bereitschaft hat, um sie auf seine christlichen Unterthanen zu hetzen und die auf den ersten Wink von ihm aus ihren Höhlen herauskriechen, ließ er ein Gemetzel unter den Armeniern anrichten, das aller Menschlichkeit Hohn spricht. Binnen wenigen Stunden zählte man zwei- bis dreitausend Leichen. Die „Gesandten" der christlichen Großmächte, die blos großmächtig darin sind, dem Großtürken den Papierkorb mit „Noten" zu füllen, sahen dem Gemetzel mit verschränkten Armen zu, unser schneidiger Botschafter schloß sich ihnen wacker an. Blos der Vertreter des englischen Krämervolkes, dieser Nation, die keine Spur unserer patenten Schneidigkeit zeigt, die niemals so glänzende Reden hält, wie wir, und die uns im Prahlen und Bramarbasiren das Wasser nicht reichen kann — er bewies in diesem Augenblick die wahre Schneidigkeit. Er, der nicht einmal Gesandter sondern blos Geschäftsträger und Stellvertreter war, pfiff auf die souveränen Rechte des nachgemachten Großmoguls, er landete Blaujacken von den englischen Kriegsschiffen und etablirte mitten in der türkischen Hauptstadt eine englische Kriegsmacht zum Schutze der Menschlichkeit. Sofort ließ ihn der Sultan „bitten", er möge ihm doch diesen Schimpf nicht anthun, er möge die Blaujacken zurückziehen, er — der Türk — werde schon für Sicherheit und Ordnung sorgen, das verspreche er hoch und theuer. Aber Herr Herbert ließ ihm prompt antworten, er huste auf seine — des Türken — Versprechungen, er behalte die Blaujacken an Land und werde selber damit die britischen Interessen schützen. Das ist die Manier, mit dem Türken umzuspringen, das ist die wahre, achtungswerthe „Schneidigkeit."

Als die übrigen Botschafter sahen, daß man dem Türken das bieten dürfe, schifften sie ebenfalls Matrosen aus.

Ich muß gestehen, obschon ich eine grenzenlose Hochachtung, einen Ozean von Respekt vor der preußisch-deutschen Schneidigkeit habe — die andere Art, wie sie der Brite soeben gezeigt hat, gefällt mir auch nicht übel. Ich weiß nicht, für welche Art sich meine Leser entscheiden werden.

Arbeiterfrage.

Die freie Vereinigung der Betriebswerkstättenbesitzer der Berliner Damenkonfektion beauftragte am Dinstag ihren Vorstand, spätestens bis zum 1. Oktober d. J. eine Vorlage auszuarbeiten behufs Schaffung eines handwerksmäßig geleiteten Lehrinstituts auf Kosten und unter Aufsicht der Vereinigung. Mit dem Institut soll ein Vereins-Arbeitsnachweis und eine Fachschule verbunden werden.

Einen eigenthümlichen Ausgang hat der Streik der Metallschläger in Dresden genommen. Er ist von den Streikenden aufgehoben worden, weil im Dresdener Metallschlägergewerbe, außer dem Innungsobermeister, kein Arbeitgeber Aufträge hat und Gehülfen ferner überhaupt keine Aussicht auf Beschäftigung haben. Man schreibt diesen Mangel an Aufträgen dem Einfluß des Streiks zu und behauptet, das hiesige Metallschlägergewerbe werde sich von seinen Folgen überhaupt nicht wieder erholen. Der Streik währte seit 1. April. Die Arbeiter verlangten einen Wochenlohn von durchschnittlich 16 Mark bei 9½ Stunden täglicher Arbeit. Die Meister hielten es bei der ganzen Lage des Gewerbes für unmöglich, derartige Forderungen bewilligen zu können. Der deutsche Metallarbeiterverband hat für Streiks der Metallschläger in den letzten vier Jahren 40 bis 50,000 Mark ausgegeben.

Streiknachrichten. Die Arbeit stellten ein in Erfurt das Personal der Schuhfabrik Gebr. Ducke, vierzehntägige Kündigungszeit und Entlassung eines Modelleurs fordernd, in Leipzig 16 Streicher der Rauchwaarenfärberei von Erler & Co. wegen Lohnkürzung, in Leonberg 180 Arbeiter der Schmalzried'schen Schuhfabrik, in Weinheim sämmtliche Feilenhauer und Schleifer der Feilenfabrik von Warthorst wegen zu großer „Arbeiterfreundlichkeit" der Besitzer. — Ausgesperrt sind in Schweden etwa 1200 Tabakarbeiter, weil sie sich nicht von ihrem Gewerkvereine lossagen wollten. Anlaß zum Streite gab die Forderung eines einheitlichen Lohnsatzes von mindestens 8 Kronen pro Tausend. — Beendet ist der Tischlerstreik zu Plauen i. V. Sämmtliche Forderungen sind bewilligt bis auf die Arbeitszeit, welche auf 61 Stunden festgesetzt, während 60 Stunden gefordert wurden. Ferner der Brauerausstand bezw. Boykott in Karlsruhe nach neunwöchiger Dauer, der Streik der Glasarbeiter in Aussig in Böhmen, beide erfolglos, endlich der der Erdarbeiter in Ivry bei Paris nach Zubilligung von 5 Cent. Lohnerhöhung. — Die Flößer des Netzedistrikts befinden sich seit 30. August im Streik, weil drei Kameraden, die Mitglieder des Verbandes sind, entlassen wurden. Einem der entlassenen Flößer ist gesagt worden, Verbandsmitglieder sollten überhaupt nicht mehr beschäftigt werden. Der Streik dehnt sich über den ganzen Netze- und Warthebezirk, von Weißenhöhe bis Landsberg, aus. Circa 1200 Flößer lassen die Arbeit ruhen. — Sämmtliche Fabrer der Spinnerei Chapuis in Verviers stellten unter Forderung höherer Löhne die Arbeit ein. Die Führer des Ausstandes wurden für entlassen erklärt.

Ueber die Arbeits- und Lebensverhältnisse der chinesischen Kulis schrieb ein kürzlich nach China ausgewanderter und dort in Hanyang beschäftigter Stahlpuddler: „Unser Eisenwerk liegt direkt am Fluß Han. Die Arbeits- und Verdienstverhältnisse sind einfach schauerlich. Wenn ein Europäer dieses Elend nicht mit eigenen Augen sieht, so glaubt er nicht daran. Das reine Arbeitsvieh sind die armen Chinesen und das Schrecklichste ist, daß er einmal ein Kuli ist oder von Kulis abstammt und zeitlebens ein solcher bleibt. Ein guter Kuli verdient täglich 130 bis 150 Käsch (1 Käsch = 0,24 Pfg.). Da der hiesige Dollar nach deutschem Gelde 2,24 Mark hat, so erhalten die Kulis für ihre Arbeit 30—40 Pfg. Ueber 40 Pfg. kommt keiner von diesen armen Leuten. Nun kann so ein Kuli für 20—25 Pfg. pro Tag leben, aber wie leben! Zweimal täglich, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr, ißt er Reis mit Wasser, und das ist seine ganze Nahrung. Eine Wohnung hat der Kuli nicht. Wo er arbeitet, da schläft er auch, das heißt unter freiem Himmel. Kleidung besitzt er nur soviel, um seine Blößen zu bedecken. Schuhe, Strümpfe usw. kennt er nicht. Wenn man als Kulturmensch so etwas zum ersten Male sieht, wird einem schrecklich zu Muthe. Einige Chinesen haben wir auf unserem Werk, die stehen sich besser. Sie sind Kanton-Chinesen (von der Stadt Kanton) und arbeiten als erste Schmelzer, erste Puddler, Schmiede, Schlosser usw. Sie verdienen bis zu 30 Dollars pro Monat (67 Mark). Diese Leute leben nach ihren, das heißt chinesischen Verhältnissen sehr gut, können auch noch sparen, da hier das Leben billig ist. So kostet ein Dutzend Eier 4—5 Pfg., ein Pfund Rindfleisch 9—15 Pfg. Da nun die Bedürfnisse eines Chinesen gedeckt sind, wenn er Reis essen, schlafen und Opium rauchen kann, so vermag eine Familie von 4—5 Personen ganz gut — immer chinesisch betrachtet — mit 25 Mark für den Monat auszukommen. Europa bedaure ich, wenn China seine Industrie so entwickelt hat, daß es nichts mehr von Außen bezieht, sondern seine Produkte ausführt."

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 4. September.

[Reichshallen.] Seit dem 1. September tritt ein vollständig neu engagirtes Künstlerpersonal auf. Die Direktion des Etablissements hat mit diesen Engagements eine sehr glückliche Wahl getroffen, denn die Künstlerinnen und Künstler, deren Vorstellung wir besuchten, fesseln das Interesse des Publikums durch lobenswerthe Darbietungen. In den nächsten Tagen werden wir der Künstlerschaar durch eine ausführliche Rezension gerecht werden. — Der Besuch der Vorstellungen ist empfehlenswerth.

[Matrosenkapelle in der Tonhalle.] Wir haben schon mitgetheilt, daß am 7. September eine Kapelle der deutschen Marine in der Tonhalle ein Konzert giebt. Diese Mittheilung hat in den musiktreibenden Kreisen unserer Stadt großes Interesse erregt, so daß die seemännischen Künstler zahlreichen Besuch ihres Konzerts bestimmt erwarten dürfen. Leider kann die Kapelle nur ein Konzert hier geben.

[Der Stephanie-Verein Mörsenbroich] feiert am Sonntag den 6. September im neu renovirten Saale des Herrn Taubach ein Familienfest, wozu der M.-G.-V. Eintracht seine Mitwirkung zugesagt hat. Der Verein ist stets bedacht, seinen Angehörigen angenehme Feste zu bereiten, so daß wir den Besuch des Festes empfehlen können.

[Von unseren Bahnhöfen.] Wie jetzt bestimmt versichert wird, ist für die Bahnhöfe Düsseldorf-Bilk und Düsseldorf-Derendorf die Ausführung von Bahnsteighallen durch den Etat des laufenden Jahres nunmehr bewilligt worden, während eine Entscheidung bezüglich des wiederholt geäußerten Wunsches auf Erweiterung der Bahnsteighalle auf dem Hauptbahnhofe noch aussteht. Ebenso ist vorläufig noch nicht darauf zu rechnen, daß die schon so häufig bemängelte offene Lage der Bahnsteigbedachung auf dem Hauptbahnhof beseitigt werde. — Bei der Gelegenheit sei auch wieder einmal daran erinnert, daß die abendliche Beleuchtung vor dem Hauptbahnhof ganz ungenügend ist. Die Forderung: „Mehr Licht am Hauptbahnhof!" muß deshalb immer wieder erneuert werden.

[Amtliche Schreiberei.] Aus Beamtenkreisen wird geschrieben: „Nachdem endlich einmal der alte Zopf der Kurialien einer vernünftig verkürzten Schreibweise zum Opfer gefallen, ist für die vorgesetzten Behörden Anlaß zu weiteren Schritten gegeben, damit es besser werde auf dem Gebiete des Bureaukratismus. Wir wünschen nämlich eine obrigkeitliche Ermahnung an die unterstehenden Behörden, die durch Verkürzung des Schreibwesens gewonnene Zeit dazu zu verwenden, um besser und deutlicher zu schreiben. Es gilt dies namentlich für die höheren Beamten — den subalternen klopft man schon auf die Finger — bei Gericht und den großen Verwaltungen, die Gutachten abzugeben oder Entwürfe zu Berichten und Verfügungen herzustellen haben. Wer verurtheilt ist, viele Akten zu studiren, ist jedesmal ärgerlich, wenn er Handschriften lesen muß, die mit Schriftzeichen verzweifelt wenig Aehnlichkeit haben. Schlimmer ist es noch, wenn ein anderer höherer Beamter mit gleicher unleserlicher Handschrift seine bessere Ansicht in ein schlecht geschriebenes Schriftstück hineinkorrigirt. Man sollte bedenken, daß wichtigere Aktenstücke noch oft und während vieler Jahre studirt werden müssen; wir verweisen nur auf die Prozeßverhandlungen, die bei jeder weitern Instanz neu studirt werden müssen. Gerade aber in Prozeßakten haben wir häufig Schriften gefunden, die so aussahen, als sei irgend ein verzweifelter Maikäfer in die Tinte gerathen und habe einen Spaziergang übers Papier gemacht, um sich wieder aufs Trockene zu retten. Wer umfangreiche Akten zu studiren hat, die schlecht geschrieben sind, erlahmt gar bald beim Lesen und verliert die Lust am Studium. Dies wirkt keineswegs zu Gunsten der Sache. Aber man sollte auch Rücksicht auf die Augen seines Mitmenschen nehmen; eine unleserliche Handschrift ist ein Attentat auf das Sehvermögen eines jeden, der verurtheilt ist, schlecht geschriebene Schriftsätze zu lesen. Eine derartige Schädigung kann man sich aber doch wohl verbitten." Wir möchten dazu noch des schlimmsten Uebelstandes gedenken, daß man Falsches entziffert oder auch manchmal garnichts. Der berühmte amerikanische Politiker und Herausgeber der Tribune, Horace Greeley, entließ einst einen seiner Angestellten mit einem sehr ungünstigen Zeugniß. Der Verabschiedete erhielt sofort eine vorzügliche neue Stelle. Er hatte das Zeugniß als ein von Greeley ihm ertheiltes Empfehlungsschreiben vorgezeigt, was ihm, da niemand Greeleys Schrift zu lesen vermochte, aufs Wort geglaubt wurde.

Wie ein lebendes Beispiel zu ihren Gedanken so stand der schöne Guido, affektirt lachend und grüßend, plötzlich vor ihr.

„Welche Ueberraschung, meine Gnädigste!" redete er sie an. „Darf ich Frau Gräfin sagen? Denn ich vermuthe doch wohl richtig, Sie sind auf der Hochzeitsreise!"

„Jawohl, Herr von Holtenow," antwortete sie verlegen.

„Aber wo haben Sie denn Ihren Herrn Gemahl gelassen?" fragte er.

„Fortgeschickt!" rief sie mit erkünsteltem Lachen. „Ich inspizire nämlich die Modegeschäfte und dabei sind Herren unbrauchbar, sogar Sie. Deshalb muß ich Ihnen auch den Laufpaß geben. Aber ich hoffe, Sie diesen Abend in der Oper zu sehen."

„Ist Ihr Herr Gemahl auch dort?"

„Natürlich!" sagte sie kühn.

„Das wird mir eine große Freude sein!"

Sie ging grüßend, und er blickte ihr kopfschüttelnd nach.

„Da ist etwas faul im Staate Dänemark," murmelte er vor sich hin. „Ich bin neugierig auf diesen Abend im Theater!"

Seine einmal gefaßte Meinung begann noch mehr Wurzel zu schlagen, als weder Melitta noch der Spanier in der Oper-Vorstellung erschienen.

„Welch peinliche Begegnung," sagte Melitta zu sich selbst. „Mit solchen Lügen muß man sich helfen. Denn hätte ich ihm keinen Rendezvousort bezeichnet, so würde ich ihn jetzt nicht los geworden sein. Ach, wäre ich doch erst über die Alpen!" —

Der blaue Himmel Italiens spannte sich über Melitta aus, und die goldene Sonne begann wärmer und wärmer zu scheinen. Als sie zuerst in die blühende, grünende Landschaft geblickt hatte, war ihr Geibels Vers eingefallen:

„Wohl bin ich frei nun wie der Falk,
Der in die Ferne fliegt,
Vor dem die Welt, die schöne Welt
Hellsonnig offen liegt!"

War sie nicht auch frei? Sie konnte thun und lassen, was ihr beliebte, und die Welt war ach so schön, so groß, so weit.

(Forts. folgt.)

Aus hohem Norden.

Lieutenant Johansen, der Genosse des Nordpolfahrers Frithjof Nansen, giebt über seine Erlebnisse in einem Privatbriefe Nachrichten, die von allgemeinem Interesse sind. Er schreibt:

An Bord des „Fram" ging es ausgezeichnet. Waren wir auch, entlegen von aller Welt, eingeschlossen im wüsten Polareise und viele Meilen von einem schützenden Port entfernt, setzten uns die Schraubungen auch in der Nordwestdrift mitunter dermaßen zu, daß wir an das Verlassen des Schiffes wiederholt dachten, so bot uns doch im Großen und Ganzen der „Fram" eine sorgenfreie, still beschauliche Zufluchtsstätte. Atzung und Trank hatten wir mehr, als wir nur wünschen konnten, an Kleidern und einer warmen, behaglichen Koje fehlte es auch nicht. Wir fühlten uns frei und unbeschwert, wie selten nur in unserem Leben. Einst gestattete sich ein wahrscheinlich von Langeweile geplagter Eisbär, bei uns seine Visitenkarte abzugeben. Eine merkwürdige Erscheinung, diese stets bei Tag wie bei Nacht ruhelos streifenden Thiere, deren Fleisch wir im Hinblick auf das monotone Konservenfleisch als Leckerbissen zu schätzen wußten!

Ein regelmäßiger Polarstrom, ein Wasser unter der geschlossenen Eisfläche, ist wohl nicht festzustellen (Nansen ist anderer Ansicht), am wenigsten in exzentrischer Cirkulation. Thatsache ist es allerdings, daß die Polarwinde eine gewisse Stetigkeit besitzen; die vorherrschende Richtung ist Nordwest. Dieser Polarpassat, wie er genannt werden könnte, setzt die gewaltigen Eismassen in Bewegung, von Ostsibirien ab bis weiter nach Grönland. Ich glaube auch nicht, daß der „Fram" stark genug gewesen wäre, dem kolossalen Druck der treibenden Eismassen Widerstand zu leisten, wenn ihn nicht seine ausgezeichnete Konstruktion befähigt hätte, sich bei dem allzu gewaltigen Andrange über die zusammenschiebenden Schollen zu erheben. Als Nansen und ich das Schiff verließen, hatten wir mindestens eine 40 Fuß dicke Eisschicht unter dem Kiel. Wir starteten mit unserem Schlittenzuge zuerst gegen Ende Februar, als die viermonatliche Polarnacht zu Ende ging. Dreimal versuchten wir die Abreise durchzuführen, erst das dritte Mal hatten wir Erfolg. Beim ersten Versuch brach in kurzer Entfernung vom Schiff ein Schlitten. Das zweite Mal setzten wir unsere Reise vier Tage fort und kehrten dann zurück, um unsern Mundvorrath zu ergänzen. Der dritte Start war der beste; wir kehrten von ihm nicht wieder an Bord des „Fram" zurück.

Was wir beide, Nansen und ich, auf der Fahrt durch das Treibeis ausgestanden, können Sie sich nach dem ersten Telegramm meines Führers ungefähr vorstellen. Doch der Mensch kann mehr vertragen, wie man glaubt und für möglich halten sollte. So erinnere ich mich eines Tages im Treibeise, an welchem mir das Mißgeschick widerfuhr, bei einer Kälte von 40 Grad Celsius in das offene Wasser einer Eislücke mit dem halben Körper zu fallen. Wir hatten nämlich versucht, mit unsern aneinander gebundenen Schlitten diese Lücke (Raak) zu überschreiten, hierbei glitt ich aus und tauchte in das Wasser. Es glückte mir, mich auf festes Eis zu retten — allerdings nach der entgegengesetzten Seite hin, auf welcher Nansen zurückgeblieben war. Erst nach Verlauf vieler Stunden und auf einem großen Umwege glückte es uns, wieder mit sämmtlichen Hunden und drei Schlitten wohlbehalten zusammen zu stoßen. Die Wohlthat, an jenem Tage Abends in den primitiven Schlafsack kriechen zu können! Und dabei war tagsüber nichts Warmes über meine Lippen gekommen; meine Kleider waren steif wie Glas und es währte mehrere Tage, bis die letzten Eisstückchen aus den Falten geschmolzen waren. Wie gesagt, manche harte Stunde habe ich erlebt, aber auch standhaft den Kopf stets oben behalten. Gott sei gepriesen, daß wir uns wieder im Schutze des heimathlichen Hafens befinden! —

Nansen und Johansen werden dem Vernehmen nach demnächst nach Hamburg kommen, und zwar in erster Reihe, um dem Direktor der deutschen Seewarte, Prof. Dr. Neumayer, einen Besuch abzustatten.

Thomas Alva Edison

ist nicht nur ein großer Erfinder, sondern auch zärtlicher Gatte. Er ist zweimal verheirathet gewesen und erkennt offen an, daß er wohl nicht so weit gekommen wäre, wenn seine Gattinnen nicht so sorgsam über seine Gesundheit und leibliche Wohlfahrt gewacht hätten. Vor 22 Jahren riethen Edisons Freunde ihm, doch zu heirathen. Das Spiel könne nicht so weiter gehen, verheirathet würde er doch wenigstens eine Mahlzeit täglich einnehmen und bestimmte Stunden schlafen. Edison erklärte, er habe keine Zeit zur Liebe, wenn aber ein anständiges Mädchen ihn heirathen möchte, wolle er keinen Einwand erheben. Eines Tages sah er ein Mädchen an einem seiner telegraphischen Apparate sitzen. Sie machte Eindruck auf ihn und er fragte sie direkt, ob sie seine Frau werden wolle. Das Mädchen sagte „Ja". In drei Tagen fand die Hochzeit statt. Allerdings hätte Edison beinahe die Stunde der Trauung vergessen. Er war nämlich gerade mit einer komplizirten Maschine beschäftigt.

[Haftpflicht der Bauunternehmer.] Eine für Bauunternehmer wichtige Entscheidung hat das Landgericht in Düsseldorf und das Oberlandesgericht in Köln in einem Prozesse gegen die Stadt Krefeld gefällt, in welchem letztere ersatzpflichtig für den Schaden gemacht wird, welchen ein Bürger durch Stolpern über auf dem Bürgersteig lagernde Baumaterialien erlitten hat. An dem in Frage kommenden Abend war es nach der Auffassung des Gerichts unentschieden, ob die vorgeschriebene Warnungslaterne gebrannt oder nicht. Aber „wenn auch — so führt das Gericht aus — die Warnungslaterne, welche nach der Bekundung des N. N. in Mitte des Bauzaunes und nicht an der Ecke desselben aufgehängt war, gebrannt hätte, so konnte sie wegen des von der seitlichen Bretterwand fallenden Schattens, den dicht neben dieser Seitenwand befindlichen Theil des Trottoirbodens, wo die Holzplatten lagen, nicht erleuchten.“ Das Oberlandesgericht schließt sich diesem Grunde an, indem es seinerseits wiederholt: „Hieraus folgt, daß der Bauunternehmer, wenn er sich vor empfindlichen und oft großen Haftpflichtansprüchen bewahren will, die Bauten von allen Seiten so beleuchten muß, daß die den Verkehr hindernden Materialien jedem Passanten deutlich sichtbar gemacht werden.“

[Uhr und Ring gefunden.] Vor einigen Tagen fand ein Gärtner in der Nähe der Ulanenkaserne an der Roßstraße in einem Graben eine silberne Remontoiruhr mit goldener Kette, sowie einen goldenen Siegelring mit violettem Stein. In den Ring sind zwei Buchstaben eingegraben. Eigenthumsansprüche an diese Werthsachen sind anzumelden bei der Kriminalpolizei im alten Rathhaus, Zimmer Nr. 77.

[Das Biertrinken in Deutschland.] Der Berichterstatter, den der Daily Mail in's „Feindesland“, nach Deutschland geschickt hat, um an Ort und Stelle dem Geheimniß deutschen Erfolges auf die Spur zu kommen, hat eine zweite wichtige Entdeckung gemacht. Der Militarismus ist nicht das einzige Kennzeichen Deutschlands; es giebt ein anderes, das Biertrinken. Der Engländer schildert die „wichtige Rolle, die das Bier im deutschen Volksleben spielt,“ mit epischer Breite: „Jedermann trinkt Bier zu jeder Tages- und Nachtzeit; die Sonne ist noch kaum über dem Horizont erschienen, und schon denkt jeder Mann an seinen Morgentrunk; das schöne und zarte Geschlecht schlürft es begierig und die Kinder schreien laut nach ihm.“ Dann folgt eine Lobeshymne auf das bayerische Bier. Daß aber auch unser Düsseldorfer „Wiess“ trefflich mundet, das haben dieser Tage 18 Stammgäste und ihr Wirth aus Düsseldorf kürzlich bewiesen: Herr Restaurateur R. hier machte dieser Tage, wie alljährlich mit seinen Stammgästen einen Sommerausflug per Wagen. Die 17 Mann nahmen als Proviant mit: 115 Liter Bier, 6 Liter Korn, einige Meter Wurst und Zubehör an Brod, Butter 2c. Die Fahrt ging über Calcum bis Werden, um halb 12 Uhr Abends kehrte die Gesellschaft heim. Der ganze feste und flüssige Proviant war aufgezehrt und außerdem hatten die Ausflügler auch noch manche Einkehr gehalten. Ueber die Folgen dieses Ausfluges weiß man nichts.

[In falschem Verdacht.] Vor einigen Tagen wurde, wie von uns erwähnt, ein am Fürstenwall wohnender Schlossergeselle bestohlen; 10 Mk. und den Sonntagsanzug des Schlossers erbeutete der Dieb. Der Verdacht des Diebstahls richtete sich gegen einen Kellner, Logiskollege des Bestohlenen. Der Kellner wurde polizeilich vernommen und bestritt entrüstet, den Diebstahl begangen zu haben. Jetzt ist der Dieb entlarvt; es ist der Sohn der Kostgeberin des bestohlenen Schlossers.

[In dulci jubilo.] Gestern Morgen traf hier mit der Bahn ein Tagelöhner aus Duisburg ein, welcher seine hier versetzte Uhr einlösen wollte und dafür 18 Mark bei sich führte. Zuerst kehrte der Mann aber in einer Wirthschaft an der Ratingerstraße ein; dort traf er gute Freunde, mit denen er immer noch mehrere trank, bis er sich des Zweckes seines Düsseldorfer Besuches nicht mehr entsinnen konnte. Die Freunde des splendiden Duisburgers brachten ihn schließlich Nachts zum Logis in den Hofgarten, wo die Polizei den Mann heute Morgen noch schlafend fand. Von den 18 Mark waren nur noch 4 Pfg. vorhanden. Der Tagelöhner machte sich per pedes auf den Weg nach Duisburg.

[Diebstähle.] Auf dem Kirmesplatz in Oberbilk hatte auch ein Mann aus der Ankerstraße ein Bierzelt errichtet. Als dieser gestern die Zelteinrichtung nach Hause schaffen wollte, fehlte ein Sack mit Tischtüchern, die etwa 100 Mk. Werth haben. Die Tischtücher sind gestohlen worden. — Gestern wurde der Gelegenheitsarbeiter Eduard D. wegen Trunkenheit zur Polizeiwache gebracht. Bei der Gelegenheit wurde D. als der Dieb entlarvt, der vor etwa zwei Wochen einem in der Oberstraße wohnenden Grundarbeiter eine Hose und ein Paar Stiefel gestohlen hat. D. ist geständig.

[Der Polizei vom Vater überliefert.] Der Schlosserlehrling August M. wurde auf Antrag seines Vaters verhaftet, weil der Bursche die erlernte Schlosserkunst an der verschlossenen Geldlade seines Vaters erprobt und 30 Mark gestohlen hat.

[Verhaftet] wurde hier ein Hausirer aus Mörsbach, weil er vom Neußer Amtsgericht wegen Gewerbevergehens steckbrieflich verfolgt wurde.

Gerichts-Zeitung.

Unterschlagung im Amte.

Die Strafkammer in Koburg verurtheilte wegen gemeinschaftlicher Unterschlagungen den Bürgermeister Seidel aus Neustadt bei Koburg zu 3½ Jahren Gefängniß und 4 Jahren Ehrverlust, den Stadtschreiber Lützelberger zu 9 Monaten Gefängniß, nachdem das erste Urtheil, das auf Zuchthaus wegen Hehlerei gelautet hatte, vom Reichsgericht aufgehoben worden war.

Ein Impfprozeß.

Unter Anklage gestellt ist auf Anordnung des Justizministers der Redakteur Reinh. Gerling als Verfasser der Broschüre „Blattern und Schutzpockenimpfung. Oeffentliche Anklage Impfgegner contra Reichsgesundheitsamt.“ Da der Angeklagte Gerling über ein bedeutendes Material verfügt und den Wahrheitsbeweis mit Hülfe zahlreicher Aerzte und Zeugen zu führen sich erbot, so wird über verschiedene Punkte der Denkschrift des Reichsgesundheitsamts über die Pocken, wie auch der Gerling'schen Gegenschrift Beweis erhoben werden müssen. Vielleicht trägt dieser Prozeß zur Klärung der streitigen Frage das seinige bei.

Vermischte Nachrichten.

Unlauterer Wettbewerb.

In Köln im Verein gegen Unwesen in Handel und Gewerbe machte Herr Genske Mittheilungen über die Geschäftspraktiken des früheren Inhabers eines dortigen Kaufhauses. Derselbe habe, so berichtet die Köln. Volkszeitung, s. Z. in den Zeitungen angekündigt, daß ein Kolonialwaaren-Geschäft mit 270—300 Mark täglichem Umsatz zu übertragen sei. Zwei Damen aus Werden a. d. R. hätten sich hierauf gemeldet, seien von einem Herrn empfangen worden und hätten sich bereden lassen, sofort 4000 Mark für Waaren zu zahlen, die sie noch nicht einmal gesehen hatten. Den bis zum Jahre 1900 laufenden Miethsvertrag mußten die Käuferinnen des Geschäftes mit übernehmen. Die letzten acht Tage vor der Uebernahme sollte eine der beiden Damen im Geschäfte zubringen; thatsächlich sei sie auch acht Tage im Hause gewesen, habe aber den Laden nicht betreten können, da sie auf alle mögliche Weise aus demselben fern gehalten worden sei. Am ersten Tage hatten die Damen dann eine Einnahme von 40, am zweiten von 70, am dritten Tage von 110 Mark. Bei der Uebernahme der Waaren sei auf die Frage, wo denn die angezeigten drei Buttersorten seien, geantwortet worden: Ja, wenn Sie etwas verdienen wollen, dann müssen Sie drei Sorten aus einem Faß verkaufen. Mehl gab es zu 12, 14 und 16 Pf. das Pfund aus einem Sack, Cacao zu 1,40 und 1,60 Mark, Oel zu 75, 95 Pf. und 1 Mark — alles von derselben Sorte; Cognac war in drei Sorten vorhanden, die indeß nur an den veränderten Etiketten zu bemerken waren. Wie verlautet, habe neuerdings der Staatsanwalt das Strafverfahren wegen Betrugs eingeleitet. Mit Bezug auf den erwähnten Fall erklärte die Versammlung, daß das Geschäftsgebahren in der Kolonialwaarenhandlung unter dem hochklingenden Namen „Köln-Hamburger Kaufhaus“ (bisheriger Inhaber Bäcker) ein verwerfliches war, und daß es im Sinne des Vereins sei, wenn gerichtliche Bestrafung einträte.

Seehafen Duisburg.

Vom Regierungspräsidenten in Düsseldorf ist auf den Antrag der Handelskammer, daß der Duisburger Hafen zum Seehafen erklärt und in Duisburg ein Seemannsamt eingerichtet werde, der Bescheid eingegangen, daß ein Hafen, in dem Seeschiffe verkehren, als Seehafen gelte, ohne daß er dafür ausdrücklich erklärt zu werden brauche. Eine besondere Musterungsbehörde in Duisburg einzusetzen, werde aber vorderhand nicht angängig sein, weil die zu deren dauernder Besetzung erforderlichen Seeschiffahrtskundigen und im Seedienste erfahrenen Personen in Duisburg wohl nicht vorhanden seien. Es ist deshalb vom Regierungspräsidenten in Aussicht genommen worden, gleichwie in Düsseldorf und Ruhrort, das Geschäft einer Musterungsbehörde dem Duisburger königl. Hafenkommissar zu übertragen. Die Anfrage liegt zur Zeit dem Handelsminister zur Entscheidung vor. Wenn Duisburg der Heimathshafen deutscher Seeschiffe werden sollte, so würde der Antrag auf Einsetzung einer gerichtlichen Schiffsregisterbehörde bei dem Amtsgerichte an den Justizminister zu richten sein.

Undank ist der Welt Lohn,

denkt der Herr Kommerzienrath Selve in Altena und kehrt darum dieser Stadt den Rücken. In einem Schreiben an die Polizeiverwaltung, welches sein Fortgehen motivirt, betont Selve, daß ihm Schwierigkeiten in Betreff seiner elektrischen Lichtleitung gemacht worden seien und daß er in vielen Bestrebungen, welche auch dem Wohle der Stadt Altena dienen sollten, anstatt bereitwillige Beihülfe Seitens des Magistrats das Gegentheil gefunden hat. Er weist auf den Bau eines Nadelwerks und auf den Bau von Arbeiterwohnungen hin. Für diesen Entschluß sind weiter bestimmend gewesen: 1) daß er sich mehr seiner Familie widmen und seine Gesundheit schonen will; 2) daß er anderswo wenigstens für einen Theil des Jahres angenehmer, sorgloser und billiger leben kann; 3) daß er den höheren Zielen seiner geschäftlichen Thätigkeit besser und erfolgreicher nachgehen möchte, als es ihm in Altena möglich ist, wo zu viele kleinliche Angelegenheiten auf ihn einstürmen und 4) daß er die Stadt Altena durch seinen Wohnungswechsel vor hohen unproduktiven Ausgaben warnen möchte. In steuerlicher Beziehung wird der Fortgang des Kommerzienraths Selve recht unangenehm empfunden werden. Es sollen jährlich an Kirchensteuer 13,000 Mark, an Schulsteuer 8000 Mark und an Kommunalsteuer 15,000 Mark, in Summa 36,000 Mark aus.

Verunglückte Bergleute.

Aus Lützen wird berichtet: Auf der zur königlichen Saline Dürrenberg gehörigen Braunkohlengrube bei Tollwitz verunglückten zwei Bergleute, der 65jährige H. Harung und der einige 50 Jahre alte Bergmann Richter, beide aus Tollwitz. Sie wollten einen neuen Schacht einschlagen und waren erst 7 Meter tief in die Erde eingedrungen, so daß sie unten noch ohne Grubenlicht arbeiteten. Harung stieg gestern zuerst in den Schacht. Nach wenigen Minuten hörte Richter ein heftiges Stöhnen; sogleich eilte er dem Harung nach, um ihm zu helfen, kam aber ebenfalls nicht wieder herauf. Beide sind durch Gase, die sich im Schachte gebildet hatten, erstickt und konnten nur als Leichen herausbefördert werden.

Wie man billig reist.

Die Altpreußische Zeitung berichtet: Dem Bahnbeamten in Schlobitten wurde am Freitag ein Passagier übergeben, welcher ohne Fahrkarte im Zuge angetroffen worden war. Da des Nachts nur ein Beamter auf der Station anwesend ist, dem die Zugabfertigung obliegt, so wurde der Passagier in's Bureau verwiesen, wo nach Abfahrt des Zuges seine Persönlichkeit festgestellt werden sollte. Als der Beamte sich aber wieder an den Zug begeben hatte, um diesen abzufertigen, benutzte der blinde Passagier die Gelegenheit, setzte über die Sperre und sprang in den bereits in Bewegung befindlichen Zug. Der Beamte benachrichtigte nun sofort die Nachbarstation Güldenboden von dem Vorkommniß, damit dort der Patron bei seiner Ankunft festgenommen werde. Er hatte sich aber dabei verrechnet, denn kurz vor Güldenboden brachte der famose Reisegast den Zug durch Benutzung der Nothbremse zum Stehen und konnte ihn so bei der herrschenden Dunkelheit ganz gemächlich und unbemerkt verlassen.

Gut abgeführt.

Der jüngst in Tutzing am Starnbergersee verstorbene Anatom Dr. Rüdinger war geborener Rheinländer und eröffnete seine verdienstvolle anatomische Laufbahn als — Barbierlehrling, wobei er eine solche Gewandtheit in chirurgischen und präparatorischen Arbeiten zeigte, daß man ihm ermöglichte, die Gymnasial- und medizinischen Studien zu vollenden. Als er einmal, so wird jetzt erzählt, die Arbeit eines angehenden Mediziners nicht eben zart kritisirte, rächte sich der Schüler mit dem Einwurfe: „Herr Professor, ich bin eben noch nicht Rasirer gewesen!“ Rüdinger erwiderte darauf humorvoll: „So weit werden Sie es auch wohl nie bringen“ — sprach's und ließ den angehenden mißvergnügten Anatomen stehen.

Kleine Mittheilungen.

In der Stadtverordneten-Versammlung zu Velbert wurde der Vertrag mit dem Provinzialverband der Rheinprovinz, betr. die Straßenbenutzung für die elektrische Bahnanlage Velbert-Werden genehmigt. Dieser Nebenvertrag, der nur die Benutzung der Provinzialstraßen garantirt, umfaßt einen Zeitraum von 45 Jahren.

Die Gesammtarbeiterzahl des Krupp'schen Werkes in Essen, einschließlich der Meister und Betriebsbureaubeamten, betrug im verflossenen Jahre durchschnittlich 17,127 gegen 16,585 im Vorjahre. Die Gesammtproduktion an fertigen Erzeugnissen aus Eisen und Stahl betrug im Jahre 1895 etwa 245,000 Tonnen.

Eine ganze Sammlung falscher Stempel fand sich bei einem Manne vor, der in einer Fremden-Herberge zu Aachen verhaftet wurde. Wie sich ergab, dienten die auf den Namen verschiedener Behörden, Bürgermeisterämter usw. lautenden Stempel zur Beglaubigung von Zeugnissen und Führungspapieren.

In Neunkirchen in Reg.-Bez. Trier erschoß am Dinstag der 23jährige Konditorgehülfe Wilhelm Günger aus Grimsheim in Baden die kaum 17jährige Tochter des Schreinermeisters Andres und versuchte dann sich selbst zu erschießen, brachte sich aber nur eine ganz ungefährliche Wunde an der Stirne bei. Er hat die That aus unglücklicher Liebe ohne Einverständniß mit seinem Opfer vollführt.

Die Kommandantur des Truppenübungsplatzes Senne wird zum 1. Oktober 1896 von Neuhaus nach Paderborn verlegt.

Von einem Güterzug sind in verflossener Nacht auf dem Rangierbahnhof in Kassel zwei Lokomotiven und sieben Wagen entgleist. Es ist ein großer Materialschaden entstanden. Personen sind nicht verletzt. Die wahrscheinliche Ursache des Unfalls ist ein Weichendefekt.

In Frankfurt a. M. stürzte die etwa 6 Meter hohe Scheidewandmauer, die einen Neubau in der Bornheimer Landstraße von der Feuerwehrstation trennt, mit starkem Getöse zusammen.

Am Mittwoch Nachmittag erschoß sich in Frankfurt a. M. in einem Hotel am Hauptbahnhof eine erst am Abend vorher aus Detmold zugereiste Frau. Sie war gut gekleidet, gehörte anscheinend den sogenannten besseren Ständen an, hatte sich als Frau Schwalb in's Fremdenbuch eingetragen und war etwa 30 Jahre alt. Am Vormittag hatte sie mehrere Abschiedsbriefe geschrieben. Eine größere Summe Baargeld wurde bei ihr vorgefunden.

Einen eigenthümlichen Beschluß hat die Stadt Wildungen in Waldeck gefaßt. Der dortselbst blühende Turnverein hatte in der Nähe der Stadt ein Grundstück erworben, um darauf eine Turnhalle zu errichten. Da wurde ihm jedoch die Bau-Erlaubniß versagt mit dem Bemerken, daß die zur Kur in Wildungen weilenden Fremden in ihrer Ruhe gestört würden und so die Zukunft der Stadt gefährdet werden möchte. — Ven Akiba, du bist blamirt.

Betreffs der Ausschreitungen von Gendarmen in der Ausstellung Alt-Berlin, über welche wir gestern berichtet haben, ist jetzt nach dem Vorwärts Seitens der betheiligten Personen gegen die Beamten Strafantrag gestellt worden; außerdem ist das Brigadekommando sowie Landrath Stubenrauch im Beschwerdeweg um Genugthuung angegangen. Landrath Stubenrauch hat eine strenge Untersuchung zugesagt.

Am 5. September wird eine zweite Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Wien unter Einschaltung von Dresden und Prag eröffnet. Die Gebühr für das gewöhnliche Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt zwischen Berlin und Dresden einerseits sowie Prag andererseits 2 Mark, zwischen Dresden und Wien 3 Mark.

Im Reichstagsgebäude zu Berlin wurde am Donnerstag die internationale Ausstellung für Amateur-Photographie eröffnet. Die Ausstellung ist stark beschickt aus Frankreich, Rußland, Amerika und Japan. — Der Verband deutsch-österreichischer Amateur-Photographen-Vereine hält vom 5. bis 7. September in Frankfurt a. M. seinen dritten Verbandstag ab. Zugleich findet eine Ausstellung in den Blüthengallerien des Palmengartens statt.

Dinstag Nachmittag in der fünften Stunde schlug, wie die Germania berichtet, der Blitz unter furchtbarem Donner und heftigem Prasseln in den Turm (Dachreiter) der katholischen Kirche in Jüterbog ein, alles um sich her zerbröckelnd und zerstörend. Der Schiefer des Thurmes ist förmlich abgeschält, Dachsteine sind zertrümmert und auf den Hof der Kirche und die Schulstraße geschleudert. Von der Ruppe ist ein großer Klumpen Gestein von fast zwei Zentner Schwere zur Straße niedergefallen, auch ist die Dachrinne, an welcher der Blitz heruntergefahren, zum Theil geschmolzen. Als ein Glück ist es anzusehen, daß innerhalb der Kirche kein Schaden vorgekommen und von den Passanten und spielenden Kindern Niemand verletzt wurde.

Am Dinstag Abend verlangte der verheirathete Eisenbahn-Expeditor Aloys Schmidt in Augsburg Einlaß in die Wohnung seiner Schwiegereltern, der vormaligen Cafétiers-Eheleute Schrall. Als Frau Schrall das Vorplatzfenster öffnete, feuerte Aloys Schmidt gegen sie vier Revolverschüsse ab, ohne zu treffen. Schmidt, der erst seit 4 Wochen mit der Tochter der Schrall'schen Eheleute verheirathet ist, seit einigen Tagen aber von seiner Ehefrau in Folge ehelicher Differenzen, bei welchen auch die Schwiegermutter eine Rolle spielen soll, getrennt lebt, ergriff nach der That die Flucht, trat aber heute Morgen seinen Dienst an. Er wurde vorläufig festgenommen.

Ein heller Feuerschein wurde jüngst des Nachts zwischen Amrum und Föhr bemerkt. Am folgenden Morgen fand man im Wattenmeer ein Schiffswrack, die verkohlten Ueberreste des Kutters Humor. Der Schiffer Fink hatte sich mit seinem Kutter im Wattenmeer vor Anker gelegt, und in der Nacht sind der Schiffsführer und sein Fahrzeug ein Opfer des Feuers geworden. Der Kutter war ein sehr guter Segler und hatte ein kleines Boot im Schlepptau. Die Fangleine desselben war weder abgeschnitten noch gelöst, sondern abgesengt. Schiffer Fink hat mithin das Beiboot nicht benutzt, ist also wahrscheinlich im Schlaf von der Gluth überrascht worden.

Ein Dampfer, der in Stornoway eingetroffen ist, meldet, daß Island in der Nacht vom 26. zum 27. August von einem Erdbeben heimgesucht worden ist, dem stärksten seit dem Jahre 1784. Das Centrum des Erdbebens war der Hekla. Viele Ansiedlungen und zwei Kirchen sind zerstört; Schafe und anderes Vieh sind getödtet worden. Reykjavik hatte nur wenig zu leiden. Ueber Verluste an Menschenleben ist nichts bekannt.

Der Polizeikommissar Leopoldo Pasquali in Rom wurde am Mittwoch von dem kürzlich entlassenen Sträfling Macchioni erschossen. Das Motiv war Rache. Der Mörder feuerte gegen seine Verfolger mehrere Schüsse ab, wurde aber verhaftet.

In Folge Hochwassers ist der Eisenbahnverkehr auf der italienischen Eisenbahnlinie Pisa-Cecina gestört. In ganz Italien haben die Züge Verspätungen. Der hochangeschwollene Reno hat die Dämme bei Cembalina durchbrochen und auf beiden Seiten die ganze Umgegend überschwemmt. Die Behörden sind mit Rettungsarbeiten beschäftigt.

Ein heftiges Erdbeben suchte am 31. August die Nordprovinzen Japans heim. Die Stadt Rokugo ist vollständig zerstört, verschiedene andere Städte sind schwer beschädigt, zahlreiche Menschenleben sind verloren gegangen. An demselben Tage richtete ein Teifun in den südlichen Provinzen große Verwüstungen an.

Litteratur.

„Nansen's Nordpolfahrt“ ist eines der bedeutendsten Ereignisse unserer an solchen wahrlich nicht armen Zeit! Der kühne Forscher ist in die Eiswelt des Nordpols viel weiter vorgedrungen, als alle seine Vorläufer und hat der Wissenschaft hierdurch große Dienste geleistet. Zur rechten Zeit stellt sich da die rührige Verlagshandlung G. Freytag & Berndt, Wien VII/₁, mit einer sehr nett ausgeführten Karte der Polarländer ein, auf der die Route Nansen's, des „Fram“, sowie die der wichtigsten bisherigen Nordpolexpeditionen mit den erreichten nördlichsten Punkten eingezeichnet sind. Außerdem enthält das Kartenblatt auf der Rückseite eine Schilderung der Reise Nansen's und dessen vorzüglich getroffenes Porträt, sowie eine Abbildung des „Fram“. Wir empfehlen unseren Lesern aufs wärmste die Anschaffung dieser interessanten Erscheinung die für 30 Pfg. durch jede Buchhandlung, oder gegen Einsendung von 35 Pfg. in Briefmarken auch vom Verlage G. Freytag & Berndt, Wien VII/₁, direkt bezogen werden kann.

Landwirthschaft.

In der Rheinprovinz sind im Jahre 1895 wegen Lungenseuche 1885 Stück Rindvieh gefallen bzw. getödtet worden (Regierungsbezirk Aachen 352, Köln 826, Düsseldorf 152). Die dafür gezahlten Entschädigungen betragen 264,772 Mark. An Milz- und Rausch-Brand gingen ein 582 Stück (Aachen 119, Koblenz 86, Köln 35, Düsseldorf 289, Trier 54), wofür 118,988 Mark Entschädigung gezahlt wurden. Die Gesammt-Entschädigung mit Verwaltungs- und anderen Kosten betrug für Rindvieh 408,964 Mark, während an Zinsen aus dem Reservefonds und Beträgen der Viehbesitzer nur 105,895 Mark eingingen. Aus dem Fleisch seucheverdächtiger getödteter Thiere wurden erlöst 100,616 Mark. Von der Entschädigung mußte fast die Hälfte mit 203,010 Mark aus dem Reservefonds entnommen werden. Dieser ungünstige Abschluß ist gewiß durch eine allzu große Seuchefurcht mit veranlaßt. Denn wenn für die getödteten seucheverdächtigen Thiere, die doch gewiß nicht nach ihrem Werth bezahlt wurden, noch über 100,000 M. gelöst sind, so ist man sicherlich recht weit gegangen in der Tödtung der irgendwie verdächtigen Rindviehbestände. Weit günstiger stellt sich dagegen das Verhältniß bei der Pferde-Entschädigung. An rotzkranken Pferden sind im Jahre 1895 getödtet bzw. gefallen 11 Stück, und zwar im Regierungsbezirk Aachen 4, Düsseldorf 4, Trier 3. Als Entschädigung wurden 5643 Mark gezahlt. An Milz- und Rausch-Brand fielen 27 Stück, davon im Regierungsbezirk Aachen 9, Koblenz 2, Düsseldorf 4, Trier 12, wofür eine Entschädigung von 11,876 Mark gezahlt wurde. Während für gefallene Pferde eine Gesammt-Entschädigung mit Veranlagungs-, Verwaltungs- und Abschätzungskosten von 25,381 Mark bezahlt wurde, verblieb noch bei einer Einnahme von 50,081 Mark aus Zinsen vom Reservefonds und Abgaben der Viehbesitzer ein Ueberschuß von 24,699 M.

Briefkasten.

J. K. B. Ihre Vermuthung betr. Offerte ist irrig. Brief folgt in den nächsten Tagen.

Englische Krankheit.

In 4 Behandlungen wurde mein 2½ Jahre altes Kind durch Herrn Magnetopath Tormin von der englischen Krankheit geheilt. Düsseldorf, den 24. August 1896. **Fr. Rave, Wehrhahn 3.**

Heil-Praxis für innere, äußere Krankheiten **nur 9—1 Uhr Sternstraße 20a. Broschüre gratis. Tormin, Magnetopath.** 1992r

Wäsche. Braut-, Pensions- und Erstlings-Ausstattungen liefert in tadelloser Ausführung allerbilligst und chic 99Gr
M. Lion, Wehrhahn 35, Ecke Heinestrasse.
Erstes Geschäft für Ausstattungen und Oberhemden

Wetter-Bericht.

Düsseldorf, den 4. September, Vorm. 8 Uhr.
Wind: SO. Luftwärme + 12 Grad. Barometer: 27—18.
Wasserstand des Rheines 2,93 Stand gestern: 3,03

Voraussichtliches Wetter am 5. September: Wechselnd heiter und wolkig, ziemlich kühl, etwas Regen.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 3. Sept. (Fruchtpreise zu Neuß.)

	M.		M.
Neuer Weizen, kl.	14,80	Rovel (Rübsen) 1. „	20,70
dito la. engl. Aussaat	14,30	„ 2. „	20,20
Neuer Roggen 1. Qu.	11,30	Kartoffeln	4,50
pr. 100 Kilo 2. „	11,—	Heu pr. 500 Ko.	28,—
Hafer	13,—	Roggenstroh „	17,—
Buchweizen 1. Qu.	14,—	Butter pr. Kilo	2,40
pr. 100 Ko. 2. „	13,—	Eier pr. Schock (60 Stück)	4,50
Raps pr. 100 Ko. 1. Qu.	21,70		
„ „ 2. „	21,20		

Englischer Weizen 10 Pfg. höher.

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 51 —
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 52,50
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . 74.—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . —.—
Kleien pr. 50 Kilo 4,40

Vereins-Anzeiger.

Samstag.

Almrausch, Zitherverein. Abends halb 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. W. Heyden, Kölnerstraße 173.
Arminius, Gesangverein. Abends halb 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Reichsadler, Oberstraße 44.
Aurora, Wanderklub. Abends 9 Uhr Vereinsabend in der Restaur. „Zum Durchbruch“ Wilh. Pesch, Flingerstr. 67, Ecke Stadtbrückchen.
Bavaria. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. G. Eberer („Zur Rheinlust“).
Bildhauer-Verein. Abends 9 Uhr: Versammlung im Rest. Otto Hosterbach, Schadowstr. 86.
Brieftauben-Verein Unermüdet. Jeden Samstag Abend bei Jos. Deutzmann, Gerresheimerstraße.
Central-Kranken- und Begräbnißkasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige. 1. u. 3. Samstag, Abends von 9—10 Uhr, Zahlung der Beiträge. Vereinslokal Rest. W. Pesch, Ecke Stadtbrückchen und Flingerstr.
Germania, Turnverein. Monats-Versammlung. Vereinslokal: Rest. G. Pütz, Derendorf.
Humoristische Düsseldorfer. Abends 9 Uhr: Versammlung im Lokale des Herrn Birnbach, Kasernenstraße.
Hohenzollern, Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Restauration Hodes, Kölnerstraße 45.
Lätitia, Rauchklub. Abends 9 Uhr: Rauchabend. Vereinslokal: Rest. Schöneberger, Luisenstr. 119.
Lenke Bar, Kegelklub. Restauration Wantzen, Blücherstraße.
Leseverein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Menke, Kölnerstraße 84.
Männergesangverein Glocke. Probe in der Restauration Peter Sonnen, Kölnerstraße.
Mer nehme wat mer kriege, Lotterie-Gesellschaft. Versammlung. Rest. Rob. Krall (Zum Riesen), Krämerstraße.
Neußtädter Kegelklub. Kegelabend. Vereinslokal: Rest. Schaber, Neußerstraße.
Ortsverein Düsseldorf, D. B.-G. Vereinslokal: Restaur. Kornweibel, Breitestr. 15. Heute Abend: Bibliothek.
Pudel, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegelabend. Rest. Saurbier, Linienstraße.
Rauchklub Heiterkeit. Abends halb 9 Uhr: Vereinsabend. Jakob Kohnen, Restauration Zum alten Fritz, Herzogstr.
Reichstag, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.
Sängerkreis Deutsche Eiche. Abends 9 Uhr Probe im Vereinslokal Hotel Lennartz, Benrathstr. 34.
Unterhaltung, Kegelgesellschaft. Kegelabend im Lokale des Herrn Walther Heyden, Kölnerstraße 173.
Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Abends 9 Uhr: Versammlung bei Wilh. Pesch, Ecke Stadtbrückchen u. Flingerstr.
Verband der Sattler, Tapezierer u. verw. Berufsgenossen, Filiale Düsseldorf. Im Lokale des Herrn Hodes, Kölnerstraße 45: Versammlung.
Vereinigter Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. W. Müller, Hunsrückenstr.
Verein jüngerer Buchhändler. Versammlung. Rest. Rob. Krall (Zum Riesen), Krämerstraße.
Neuß. Neußer Turnerschaft. Halb 9 Uhr: Turnabend. Vereinslokal: Rest. Kölnischer Hof.
Eller. Männer-Gesangverein Eller. Abends 8 Uhr: Probe. Rest. Vierschmann.
Ratingen. Männergesangverein Liederkranz. Abends von 9—11 Uhr Probe im Vereinslokal Car. Jägers.
Gerresheim. „Geflügelzüchter-Verein“. Abends halb 9 Uhr: Zusammenkunft bei J. Volkmann.
Erkrath. Abends 9 Uhr Skat-Gesellschaft Hasse Ramsch im Restaurant L. zur Linden.
Hilden. Kegelgesellsch. Viel Holz. Kegelabend im Berg. Hof.
Hilden. Cleef-Klub. Abends halb 9 Uhr im Vereinslokal bei Wilh. Cleef, Kegelabend.

Zur gefl. Beachtung!

Die geehrten Vorstände, Mitglieder und Vereinswirthe obiger Vereine werden höflichst ersucht, von etwaigen Veränderungen in Bezug auf die Vereinsabende, Beginn der Zusammenkünfte, Verlegung des Vereinslokals 2c. 2c. uns stets Mittheilung zu machen, damit wir stets in der Lage sind, die betreffenden Korrekturen rechtzeitig vornehmen zu können. Die Veröffentlichung ist unentgeltlich.

[Zur gefl. Beachtung.] Wir bitten unsere Abonnenten höflichst, den Abonnements-Betrag nur gegen Verabfolgung einer Quittung zu zahlen und dieselbe bis zum nächsten Monat aufzubewahren. Auf Wunsch werden auch Vierteljahrs-Quittungen ausgestellt. Außerdem machen wir unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam, daß der Abonnements-Betrag im Voraus entrichtet werden muß, spätestens aber bis zum 15. des laufenden Monats. **Wohnungs-Veränderungen** und **Reklamationen** über unpünktliche Zustellung ersuchen wir **nur** an die **Haupt-Expedition Klosterstr. 29** zu melden. **Abbestellungen** müssen am Monatsschluß, **spätestens** aber bis am **2. des nächstfolgenden Monats**, schriftlich oder mündlich in unserer Haupt-Expedition Klosterstraße 29 erfolgen. Spätere Abmeldungen werden nicht angenommen.

Gasthof
„Zum Vater Rhein“
Vertr.:
Wilh. Tutt,
Düsseldorf,
2 Rheinstrasse 2,
empfiehlt
ein gutes Logis
von **50** Pfg. an,
Mittagstisch 60 Pf.,
Abendessen 40 Pfg.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Hochfeines Bier
sowie
reine Weine.
Artist und **Komet** liegen für die Reisenden offen. 1838

Allgemeiner Turn-Verein.
Turnhalle: **Realschule,** Klosterstraße. Turnstunde: Dinstags und Freitags, Abends von 8—10 Uhr. Beitrag: 50 Pfg. monatl., passive Mitglieder 3 M. jährl. **Jugend-Riege** 25 Pfg. monatlich.
Vereinslokal: Schadowstraße 29
1771 **Der Turnrath.**

Zum Wohl der Menschheit
bin ich gern bereit, Allen, welche an **Magenbeschwerden, schwacher Verdauung und Appetitlosigkeit** leiden, ein **Getränk unentgeltlich** namhaft zu machen, welches mir und vielen Andern ausgezeichnete Dienste geleistet hat und von Aerzten warm empfohlen wird.
F. Koch, pens. Königl. Förster, Pömbsen, Post Nieheim (Westf.) 494

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.
Das
Meisterschafts-System
zur praktischen und naturgemässen Erlernung der
deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, holländischen, dänischen, schwedischen, polnischen, russischen und böhmischen Geschäfts- und Umgangssprache.
Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.
Zum Selbstunterricht
von
Dr. Richard S. Rosenthal.
Französisch — Englisch — Spanisch — Polnisch, complet in je 15 Lectionen à 1 Mk.
Italienisch — Russisch, complet in je 20 Lectionen à 1 Mk. Schlüssel hierzu à 1 M. 50 Pfg.
Deutsch — Portugiesisch — Holländisch — Dänisch — Schwedisch — Böhmisch, complet in je 10 Lectionen à 1 Mk.
Probebriefe aller 12 Sprachen à 50 Pfg. 1106
Rosenthal'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Blasen- u. Harnröhrenleiden (Ausfluß) heilt schmerzlos **ohne Einspritzung** in wenig. Tagen
Santal
Lehmann.
Jede Kapsel trägt die Initialen ***J. L.*** als Garantie für die Echtheit.
Preis pro Flacon **nur 2 Mark.**
Berliner Capsules-Fabrik Berlin, Poßstr.
In Apotheken zu haben
Düsseldorf: **Elephanten-Apotheke.** Bestandtheile: Sandelholzoel 0,15 pro Kapsel. 972

Steuer-Reklamationen,
Bitt- u. Gnaden-Gesuche, Eingaben jeglicher Art besorgt
Heinr. Hölken,
Bolkerstraße 32, 1. Etage. 7948

Total-Ausverkauf
wegen
Geschäfts-Uebertragung.

Unser am hiesigen Platze bestehendes Spezial-Geschäft für Bett- und Aussteuer-Waaren haben wir verkauft und erfolgt die Uebergabe desselben an unsern Nachfolger am
15. Oktober dieses Jahres.
Unser bedeutendes Waarenlager muss bis dahin möglichst vollständig geräumt sein.
Ohne Rücksicht auf den eigentlichen Werth stellen wir deshalb unsere gesammten Waarenbestände
zu abnorm billigen Preisen
zum totalen Ausverkauf.
2002
Düsseldorfer Betten-Fabrik
Flingerstrasse **28–26.** **Gebrüder Schöndorff,** Flingerstrasse **28–26.**

Städt. Tonhalle.
Samstag den 5. September c.:
Sinfonie-Concert
des städtischen Orchesters unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn R. Zerbe.
Programm:
1. Ouverture zu F. v. Schiller's „Maria Stuart“ von Georg Vierling
2. Sarabande von G. F. Händel.
3. Ballet musik aus der Oper „Feramors“ v. A. Rubinstein. I. Bajaderentanz. II Lichtertanz der Bräute aus Kaschmir.
4. Gondoliera und Perpetuum mobile von Fr. Ries.
5. Zum 1. Male: **Orchester-Suite** in 4 Sätzen von **E. Guirand.**
Pause.
6. Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte“ v. W. A. Mozart.
7. Symphonie Es-dur (Schwanengesang) von W. A. Mozart.
Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0.60.
Lehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Max Bark.
Zu Festgeschenken passend sind wieder reizende Neuheiten eingetroffen und empfehle:
Ringe, echt Gold v. M. 1,30 an
Broschen, „ „ „ 2,— „
Ohrringe, „ „ „ 1,50 „
8 Flingerstr. 8.
Bei Einkauf von Ohrringen werden Ohr-Löcher **gratis** gestochen. 1678

Briloner Pfeifen,
per St. M. 1,25, 6 St. M. 6.
H. Schreiber, Hoflieferant,
Communicationsstr. 2. 9618

Pianino,
sehr wenig gebraucht, fast neu, kreuzsaitig, Metallstimmstock, für 380 Mark zu verkaufen.
1989 Wielandstraße 20, part.

Auf nach Wittlaer!
Demokratischer Verein
Düsseldorf.
Sonntag den 6. September 1896,
Nachmittags 3 Uhr:
Ausflug nach Wittlaer
per Schiff „Komet“.
Nachm. 3 Uhr Abfahrt vom Kohlenthor nach Wittlaer, Abends 7½ Uhr mit demselben Schiff retour ab Wittlaer.
Der Fahrpreis beträgt **60 Pfg.** pro Person, für schulpflichtige Kinder die Hälfte.
Die Mitglieder nebst Angehörigen sowohl, wie Freunde und Gesinnungs-Genossen werden hierdurch aufgefordert, an diesem Ausfluge sich recht zahlreich zu betheiligen.
Für Unterhaltung sowohl, wie für **Damen- und Kinder-Belustigung** ist bestens gesorgt.
Fahrkarten sind vorher zu lösen und zwar sind dieselben in der **Expedition der Bürger-Zeitung,** sowie bei **Otto Heinrich,** Cigarrengeschäft, Kölnerstrasse 66, Ecke Worringerstrasse, zu haben.
Wir bitten, die Karten möglichst frühzeitig in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.

Deutscher
Rothwein.
Ein vorzüglicher **Sanitätswein** für Kranke u. Reconvalescenten, analysirt und begutachtet von dem vereid. Stadt- und Gerichtschemiker Herrn Dr. Loock, Vorsteher des hiesigen Städt. Untersuchungs-Amtes, empfiehlt zu **90 Pfg.** pro Flasche ohne Glas
S. Roesch,
Weingroßhandlung, Klosterstraße 22.
Telephon-Anschluß Nr. 830.
Warnung! Da ganz minderwerthige Produkte mit täuschend nachgemachten Etiquetten und Kapseln meiner Flaschen fälschlich als mein Med.-Rothwein verkauft worden sind, mache ergebenst darauf aufmerksam, jede Flasche, welche nicht das Etiquette und die Kapsel mit **meiner vollen Firma** trägt und welcher nicht der diesbezügl. Analysenbefund beigefügt ist, als nicht von mir zurückzuweisen. 6791
Zu Originalpreisen **allein echt** zu haben bei den Herren:
W. Blankenberg, Marienstr. 21.
Gebr. Brück, Ratingerstr. 48.
Gust. Demmer, Schützenstr. 42.
Gust. Demmer, Neußerstr. 125.
Wwe. Ed. Demmer, Neußerstr. 49.
Gust. Dünnewog, Oststr. 109.
Wilh. Engstfeld, Kaiser Wilhelmstraße 20.
Wilh. Fix, Oststr. 49.
Rob. Gaukus, Gerresheimerstr. 157.
H. Gundlach, Haupt-Consum-Anstalt, Nordstr. (Ecke Parkstr.).
Louis Hahn, Thalstr. 25.
Peter Heuschen, Herzogstr. 76, Corneliusstr. u. Friedrichstr. 83.
Anton Hilgers, Schadowstr. 89.
Hilgers Gatterdam, Wehrhahn 15
Carl Hoffmann, Thurmstr. 5.
W. Hüffgen, Hohestraße 26.
August Muische, Sternstr. 20.
Carl Rebe, Oststr. 154.
Wilh. Ruhen, Karlstr. 62.
Oberbilker Consum-Anstalt, Eller- und Josefstraßen-Ecke. Filiale Bilkerallee 190.
H. Rix, Zimmerstr.
Herm. Schäferdiek, Düsselthalerstraße 40 und Rethelstraße 158.
Ernst Vogel, Friedrichstr. 69.
Jean Wilken, Parkstr. 47.
Maria Wingen, Fürstenwall 78.
In Rath bei **Ferd. Iven.**
In Kaiserswerth bei **Chr. Graf,** Kaiserswerther Consum-Anstalt.
In Benrath bei **Heinr. Hautgeburth,** Löwen-Droguerie.
In Gerresheim bei **E. Benninghoven.**
In Erkrath bei **Joh. Cürten.**
In Mettmann: **W. Riepenberg.**
In Hilden bei **Geschw. Brang.**

Ein Unglück.
Soziales Schauspiel aus der Gegenwart
in zwei Aufzügen
von
Ignaz Kraska.
Preis broschirt M. 1,—.
Düsseldorf 1895.
Commissions-Verlag von Bleifuß & Co.

Rechnungs-Formulare liefert schnell und billigst **Buchdruckerei Bleifuss & Co.**

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 1. Sept.: Anton Hermann, S. d. Fabrikarb. Heinrich Pesch, Kölnerstr. — Margaretha, T. d. Schlossers Wilh. Walter, Gerresheimerstraße. — Den 28. August: Hans Werner, S. d. Regierungs-Supernumerars August Poege, Kirchfeldstr. — Den 29.: Gottfried Hubert, S. d. Bahnarb. Peter Gottschalk, Bandelstr. — Den 1. Sept.: Martha Bertha, T. d. Schneidermeisters Friedr. Drewes, Thalstr. — Den 3.: Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Carl Schmidt, Heerstr. — Emma Maria, T. d. Kaufmannes Nik. Hasmann, Kölnerstr. — Den 29. Aug.: Elisabetha, T. d. Stuckateurs Heinrich Franken, Concordiastr. — Heinrich Josef, S. des Fabrikarb. Peter Loomans, Oberstraße. — Den 1. Sept.: Wilhelmine, T. d. Tapeziermeisters Karl Kunzmann, Gerresheimerstr. — Den 2.: Gertrud Agnes Julie, T. d. Zimmermannes Aug. Karst, Grafenbergerstr. — Den 31.: Maria Magdalena, T. d. Lagerarbeiters Apollinar Wirtz, Altestadt. — Den 30.: Louise Emma Verena, T. des Klempners Robert de Reese, Fürstenwall. — Den 2. Sept.: Peter Bartholomäus, S. d. Schreiners Bartholomäus Carl, Neußerstr. — Den 3.: Franz Theodor, S. d. Fabrikarb. Theod. Daverzhoven, Brunnenstr. — Den 1.: Bertha Wilhelmine Henriette, T. d. Telegraphen-Sekretärs Heinrich Matthias, Rosenstr. — Den 3.: Hubert, S. d. Fabrikarb. Theodor Schwippert, Ackerstr.

Gestorbene.

Den 2. September: Albert Neumann, 5 M., Petroleumhafen. — Henriette Greiser, 2 J. 5 M., Gneisenaustr. — Wilhelmine Zander, geb. Müller, 26 J., Ehefr., Krämerstr. — Elisabeth Pütz, o. G., 78 J., led., Flingerstr. — Karoline Bodenheim, 1 J. 6 M., Kaiserswertherstraße. — Den 3.: Helene Klapdohr, 5 M., Husarenkaserne. — Den 2.: Katharina Wirtz, geb. Sommer, 30 J., Ehefr., Moltkestraße. — Johannes Harz, 1 M. 15 T., Martinstr. — Wilhelm Thiel, 1 J., Bruchstr. — Den 31. August: Gottfried Peters, Tgl., 49 J., Ehem., Bruchstr. — Den 29.: Adam Wingerath, Tagelöhner, 25 J., Ehem., Sternstraße.

Kinderkleider, Tragkleidchen, Tragmäntel
und sämmtliche Tauf- und Erstlingssachen kauft man am besten bei Firma 8449c
Jos. Bill, Bergerstr. 2 u. Klosterstr. 47.

Große Geld-Lotterie der Willibrordi-Kirche in Wesel.
3 Ziehungen: I. 14. u. 15. Oktober, II. 14.—16. November, III. 15.—22. Dezember c.
1/1 **Loos** 1. Klasse **M. 6.60,** 2. u. 3. Klasse je **M. 4.40.** 1/2 **Loos** 1. Klasse **M. 3.30,** 2. u. 3. Klasse je **M. 2.20.**
Vollloose, gültig für 3 Klassen, ganze **M. 15.40,** halbe **M. 7.70.**
Auf ca. 6 Loose 1 Treffer. Hauptgew. ev. M. **250,000, 150,000, 100,000, 75,000, 50,000, 40,000, 30,000 etc. etc.**
Große Stuttgarter Geld-Lotterie, per Loos 3 M., ½ Loos 1,20 M., **Ziehung 5. November.**
Geldgew. M. 100,000, 30,000, 15,000, 7500 etc. 4540 Geldgew. mit M. 237,000 baar.
Berliner Rothe Kreuz-Geld-Lotterie, per Loos 3 M. 30 Pfg. 1986
Geldgew. M. 100,000, 50,000, 25,000, 15,000, 2 × 10,000, 4 × 5000, 10 × 1000 etc. etc.
Loose empfehlen und versenden, auch gegen Nachnahme, das Bank- und Lotterie-Geschäft Tel. 490, Düsseldorf, Königsallee 26, **Franke & Cie.,** Köln, Unter Fettenhennen 15, Tel. 1376.
Listen der Berliner Ausstellungs-Lotterie eingetroffen.

Das beste Mittel gegen
Hühneraugen, Warzen und Schwielen
ist Apotheker Meißner's **Hühneraugenpflaster.**
1689 Niederlage in der **Hof-Apotheke, Bolkerstraße 33.**

Falkenkrug, Kronprinzenstrasse 2, Gartenlokal. Falkenkrüger hell 4/10 Liter 12 Pfg. Falkenkrüger Bock (dunkel 4/10 Liter) 15 Pfg. **Billigste Bierpreise Düsseldorfs.**